Herrn
Dr. Tobias Jakobowitsch
Jáchymova 3
Praha-V

SELBSTWEHR
JÜDISCHES VOLKSBLATT

Einzelnummer Kč 2'–, Abonnement halbjährig Kč 45'– • Redaktion und Verwaltung: Prag I, Dlouhá 41, Telefon 62630

XXIX. JAHRGANG • NUMMER 8 • 19. ADAR. 5695 • 22. FEBER 1935

Große Kundgebung des Brünner Bürgermeister Tomeš zur „Klar-Masaryk"-Aktion

Seite 6

Zionistische Planwirtschaft

Von **Prof. Dr. Salomon Goldelman**

Die Wunder der „privaten Initiative"

Vor ein paar Jahren noch war das Wort „Planwirtschaft" ein Schreckgepenst, mit dem man den in der zionistischen Bewegung üblichen Typus des gutmütigen, sich in die praktische Politik selten einmengenden Schekelzionisten, vor Kongreßwahlen oppositionell leicht umstimmen konnte. Es war zur Zeit des angeblich grundsätzlichen Kampfes zwischen den Anhängern der „privaten Initiative" und des „nationalen Kapitals", in einer Zeit, in der, nicht ohne inneren ursächlichen Zusammenhang, die Sammelergebnisse der nationalen Fonds zurückgingen, die privaten Investitionen in die Pardessimwirtschaft sich in einem noch nie dagewesenem Ausmaß anhäuften, der Zufluß von neuen Kräften in die jüdische bäuerliche Landwirtschaft zum Stillstand kam und ein fröhlicher schäumender Strom von Zehntausenden neuer Einwanderer mit wenig Kapital und viel Spekulationslust Tel Awiw zu einer „Großstadt" amerikanisierte. Es war zu Beginn der letzten Prosperity-Aera.

Seit jener Zeit hat sich manches um uns und bei uns geändert. Das Toben der Bodenspekulation und der Masseneinmarsch der arabischen Arbeit in den Privatsektor der jüdischen Landwirtschaft hat einen sehr ungünstigen Schatten auf die Idee der uneingeschränkten „privaten Initiative" geworfen. Vor der Tatsache, daß die praktische Anwendung der Idee der privaten Initiative unter Umständen in ein Ueberhandnehmen eines blinden egoistischen Wuchertreibens ausarten kann, weicht nun auch der Gutmütigste unter uns angstvoll zurück. Noch vor kurzem konnte man die Zahlen der Volkszählung vom Jahre 1931 und des Industrieindexes vom Jahre 1933 optimistisch und mit innerer zionistischer Genugtuung im Sinne des Entstehens einer jüdischen volkswirtschaftlichen Einheit in den Grenzen des jüdischen Wirtschaftssektors Palästinas deuten, die einen harmonischen Bau aufzeigt, dessen wir uns im Vergleich mit alten und großen selbständigen Volkswirtschaften anderer Völker nicht zu schämen brauchten. Heute ist die in der Landwirtschaft tätige jüdische Bevölkerung schätzungsweise auf 10 Prozent des Jischuw eingeschrumpft und wird bald in dieser Hinsicht quantitativ den Vergleich mit einigen Galuthländern nicht standhalten können; über fünftausend arabischer Arbeiter sind allein in den jüdischen Pardessim beschäftigt; ihre Zahl übersteigt bereits die der jüdischen Arbeiter; eine von Schiffsladung zu Schiffsladung schwellende Schar von Zwischenhändlern rast durch die Straßen Tel Awiws und kauft und verkauft dutzendemal denselben Migrasch von Juden an Juden, und schließlich vernehmen wir, daß die paar großen Industrieunternehmungen, die wir bereits in Palästina haben, der Stolz und die Hoffnung einer zukünftigen jüdischen Volkswirtschaft, auf den Londoner Geldmarkt treten um dort für einige hunderttausend Pfund ihre Aktien zu emmitieren, obwohl gleichzeitig in den Banken in Palästina 12 bis 14 Millionen jüdischen Kapitals unnütz deponiert liegt.

Gegenstandslose, die Grenzen und Bedürfnisse des Warenverkehrs des Landes weit überwuchernde Luftberufe und Luftgeschäfte der neuen kapitalistischen und Touristenalijah; jüdische Gutsbesitzer, Fabrikanten und Bauherren, die arabische Arbeiter beschäftigen; anonymes internationales Aktienkapital, hinter das sehr leicht nichtjüdische und auch antijüdische politische und finanzielle Mächte geraten können (ist nicht aus der Rathenauschen AEG. noch im vorhitlerischen Deutschland eine antisemitische Großmacht geworden?); dies sind die vorläufigen negativen Ergebnisse der ersten drei Jahre der Prosperity-Aera.

Heimatland oder Zufluchtsort?

Und die über hunderttausend neuer jüdischer Menschen in Palästina, die zehntausende Dunams neuer Pflanzungen, hunderte neuer Fabriken und Werkstätten, der steigende Außenhandel, die Banken? Gewiß, diese sind da und eine Gefahr der Rückwanderung, infolge einer raschen Krise, ähnlich der in den Jahren 1926 und 1927, steht diesmal kaum unmittelbar bevor. Aber Palästina ist für uns nicht bloß ein Einwanderungs-, sondern vor allem ein Kolonisationsland. Daß man nach Palästina deshalb auswandert, weil man anderswo aus der Wirtschaft ausgeschaltet wird und die ehemaligen Einwanderungsländer ihre Tore gesperrt und vor der enttäuschten jüdischen Nase mit Lärm zugeschlagen haben, macht uns keine Freude, nicht einmal Schadenfreude, den schiffbrüchigen Assimilationshelden gegenüber.

Der seinerzeitige Streit zwischen den Anhängern der „privaten Initiative" und denen des „nationalen Kapitals" wurde nicht um die Aufgabe der Kolonisation, sondern ausschließlich um die M e t h o d e der Kolonisationspolitik geführt. Zwar wurde dabei seitens der extremen Anhänger der „privaten Initiative" die Frage des Endzieles des Zionismus in den Streit hineinbezogen, aber dies geschah offenkundig des parteipolitischen inneren Kampfes wegen, die Opposition hätte es gerne gesehen, wenn die Zionistische Exekutive durch eine offene Proklamierung des Judenstaates gegen die Wand gerannt wäre und sich den Schädel zerbrochen hätte. In Wirklichkeit ändert sich damit nichts in der Kolonisationsmethode, ob man den Auswanderungseifer der Volksmasse durch ein klingendes Schlagwort steigert, oder ob man durch Vorhalten nüchterner Tatsachen vor Unbesonnenheiten warnt. In beiden Fällen bleibt die Aufgabe der Kolonisation in ihrem vollen ursprünglichen Inhalt bestehen und die Ergebnisse ihrer Anwendung können nur im Verhältnis zu der Idee, die diesen Inhalt ausfüllt, gemessen werden. Diese Idee bleibt unverändert vom Momente ihrer Proklamierung und bis zu ihrer endgültigen Verwirklichung und sie verpflichtet alle ohne Ausnahme, die sich Zionisten nennen und als solche anerkannt zu werden wünschen.

Der Einzelne und die Gemeinschaft

Weit über vier Millionen Juden haben im Laufe der letzten hundert Jahre das stiefmütterliche Heimatland verlassen. Große neue Massenzentren sind im Laufe dieser Wanderungen entstanden. Aber keine kollektive, keine gemeinschaftliche jüdische Idee lag diesen Massenwanderungen zugrunde. Aus dem Heimatland ausgestoßen, ging man dorthin, wo man glaubte, sein Dasein in Ruhe, ohne gestört und verfolgt zu werden, fristen zu können. Obwohl aus der Problematik des jüdischen Galuthsein entstanden und obwohl dem Bedürfnis einer radikalen Berufsumschichtung entstammend, wandte sich der Hauptstrom dieser Wanderungen wirtschaftlich und geographisch in die Bahn des geringsten Widerstandes und geleitet vom Interesse, Instinkt und Streben des E i n z e l n e n bildete er sich zu einer neuen Galuth aus, die längere Zeit hindurch zwar materiell fest fundiert blieb, das Aufleben der Judenfrage in der Neuen Welt jedoch nicht zu verhindern vermochte.

Aus der äußersten Spannung unseres Galuthdaseins geboren, der universalen Abgeschlossenheit des Galuthweltkreises gegenüberstehend, hob der Zionismus die Idee der Gemeinschaft, der Rettung des Volkes, der Regeneration der Nation, des Ausbaues des Heimatlandes im Prozesse des Aufbaues der jüdischen Volksgemeinschaft, zur tragenden Kraft unserer nationalen Erhebung.

Das Schicksal des Einzelnen bleibt für immer mit dem der Gemeinschaft verbunden, bei uns Juden noch viel enger als bei den anderen. Vor der Gemeinschaft gibt es keine Flucht „ins Freie", weil es kein „Freies" ohne die Gemeinschaft gibt. Der universale Fluchtversuch der Assimilation konnte nur solange gedeihen, als es noch nichtjüdische Gemeinschaften gab, bei denen man Zuflucht fand. Zwar ist es wahr, und es ist auch gut so, daß nicht der Mensch für den Schabath, sondern der Schabath für den Menschen, somit die Gemeinschaft für den Einzelnen da sein soll, aber kann man sich die Funktion des Schabath ohne das Gedeihen der Gemeinschaft überhaupt denken? Darin liegt die ganze Problematik des Zusammenhanges des Interesses des Einzelnen und des Wohles der Gesamtheit auch im heutigen Stadium des zionistischen Aufbaues und der Prosperity in Palästina.

Wenn Pflichten, dann auch Rechte

Die zionistische Kolonisationsarbeit war immer vom Ideal des Gemeinschaftsdienstes beseelt. Die Zionistische Organisation hat, als die Vertreterin der Gesamtheit, in der chaluzischen Bewegung einen Partner gefunden, der in idealster Weise den Gedanken des Dienstes an der Gemeinschaft, des Opfern des Privatinteresses, der Unterordnung unter die Ziele der Gesamtheit verkörpert. Kein Wunder, daß sich diese beiden rasch gut verstanden und in einer seltenen Harmonie im Laufe von ungefähr zwei Jahrzehnten für das gemeinsame Ideal gearbeitet haben. Die zionistische Kolonisation, in ihren finanziellen Möglichkeiten immer äußerst beschränkt, ging kaum aus dem Rahmen der chaluzischen Ansiedlungsversuche heraus. Somit entstand ihr lange Zeit hindurch das Problem des Zusammenhanges zwischen dem „Privaten" und „Nationalen" überhaupt nicht; es war nicht aktuell. Insoweit irgendwelche Kolonisationsversuche und Gründungen aus privater Initiative auftauchten, erachtete es die Zionistische Organisation für nur natürlich, daß sie solchen Einzelnen gegenüber nach ihren besten Kräften in jeder Hinsicht entgegenkam, ohne die Frage nach dem Verhältnis des Privatinteresses zu dem der Gesamtheit auch nur aufzuwerfen. Es galt für selbstverständlich, daß, wer immer in Palästina etwas unternimmt, Geld und Arbeit investiere, damit schon der Volkssache dient und deshalb auf die weitgehendste Unterstützung seitens des Volkes, d. i. der Zionistischen Organisation und der zionistischen Fonds und Banken, ohne weiteres Anspruch erheben darf. Diese Tradition war ja in Palästina noch aus der Zeit der Rothschildschen Großphilantropie zu Hause. Wem von den heutigen reich gewordenen ersten Kolonisten wird man wagen, vorzuschlagen, einen Bruchteil der Gelder, die Rothschild auf seine Ansiedlung angewendet hatte (und diese Gelder galten doch dem jüdischen Volke!) für die Kolonisation von neuen Siedlern bereitzustellen?

Wir wiederholen oft in unserer Propaganda, daß der Zionismus und seine Organisation ein „Staat im Werden" ist. Wir haben uns aber in unserer Bescheidenheit allmählich daran gewöhnt, diesen Zustand im Sinne unserer Ohnmacht, auch den Zionisten und den Juden gegenüber, aufzufassen, anstatt aus jenen Herzlschen stolzen Begriff unsere Staatshoheitsrechte, allerdings im Bereiche des tatsächlich Erreichbaren und Erfaßbaren, abzuleiten. Der Begriff des „Staates im Werden" hat sich in einen Minderheitwertigkeitskomplex verwandelt. Und aus diesen Zuständen hat sich ergeben, daß die Zionistische Organisation im Aufbauwerk in Palästina für alle Welt zu einem natürlichen „Geber" herabgewürdigt wurde, der bedingungslos, ohne Recht auf Gegenleistung, auf Kontrolle und Beteiligung, zu geben hat.

Zionistische Wirtschaftspolitik

Wir stehen heute vor einer ungeregelten und unkontrollierbaren Masseneinwanderung nach Palästina. Zehntausende neuer Menschen jährlich ergreifen Beschäftigungen und wenden Geschäftsmethoden an, die im krassen Widerspruch zu den unmittelbaren Interessen der Gesamtheit und zur Idee des Aufbaus einer jüdischen Volksgemeinschaft stehen. Diese Menschen erhalten Kredite in Banken, die seinerzeit auf Grund der Unterstützung der Zionistischen Organisation, oder ihr nahestehende Institutionen, oder ihren Namen und ihre Idee benützenden Körperschaften gegründet wurden. Die größten unserer Industrieunternehmungen, wie die Stadt Tel Awiw und viele andere Unternehmungen sind unter direkter Beteiligung vom „nationalen Kapital" entstanden und diese Unterstützung war oft die Voraussetzung der Gründung. Aber alle diese Unternehmungen und Körperschaften haben sich von jedwedem Einfluß unseres „Staates im Werden" längst losgemacht und zeigen eher die Neigung selber ein „Staat im Staate im Werden" werden zu wollen.

Bei solchen Zuständen darf man sich der Ausbreitung der Bodenspekulation, des Mietwuchers, der Vermittlerplage, der Flucht vom Lande und ähnlichem nicht wundern. Die Mandatarmacht hat kein Interesse an einer Wirtschaftspolitik, die die zionistische Idee zum leitenden Prinzip erheben soll. Sie läßt sich vielmehr vom direkten Fiskusinteresse in ihrer Wirtschaftspolitik leiten. Die Zionistische Organisation muß es verstehen, diesen fehlenden Staatsfaktor zu ersetzen. Dies kann man gewiß nicht mit einem Schlag erreichen. Man muß aber einmal damit beginnen.

Ein nationales „Gentlemen-agreement"

Der Sinn für die Bedeutung unserer Fonds hat in unseren Reihen in den letzten zwei Jahren sichtlich zugenommen. Die Begeisterung für Kolonisationswunder, die die „private Initiative" bringen sollte, hat nach den Erfahrungen, die wir mit dem palästinensischen Spekulantentum gemacht haben, stark abgenommen. Die Anleihe, die der Londoner Geldmarkt unserem „nationalen Kapital", unserem bescheidenen „Staate im Werden" gewährt hat, zeigt, daß für unseren Minderwertigkeitkomplex keine genügende Grundlage besteht. Die Jewish Agency und die Fonds sowie unsere Banken und andere Institutionen, die mit öffentlichen jüdischen Geldern operieren, sollen es versuchen, ein „Gentelmanagreement" abzuschließen, um eine planmäßige gemeinsame Kredit- und Gründungspolitik zu führen, die langsam, vom kleinem beginnend, dem Wirtschaftsleben des jüdischen Sektors eine Richtung solcher Art aufprägen soll, die die Betätigung des Einzelnen in Einklang mit den Aufgaben und der Idee des Zionismus, mit dem Wohl des Jischuw und seiner Zukunft, als selbständigen volkswirtschaftlichen Körper, bringen soll. Dies alles nennen wir „zionistische Planwirtschaft".

Für die große Welt würde dies nichts Neues bedeuten. Die Mehrheit der großen und kleinen Staaten betreiben schon längst eine viel tiefer in die Einzelwirtschaft eingreifende Einmengung als die, die wir bei bestem Willen mit unseren beschränkten Befugnissen und Mitteln werden erreichen können. Und sich von einer verkehrten „Auserwähltheit" abzuwenden, die uns das Festhalten an einem anarchistisch-liberalistischen Individualismus in der Wirtschaft aufzwingt, wäre schon hoch an der Zeit.

6000 arab'sche Arbeiter in fünf jüd. Kolonien

Jerusalem. (Palcor.) Nach einer vorläufigen Schätzung der Arbeitszentrale der Histadruth arbeiten gegenwärtig in den fünf jüdischen Kolonien Petach Tikwa, Rechoboth, Neß Ziona und Umgebung, Rischon-le-Zion und Chedera nicht weniger als etwa 6000 arabische Arbeiter, zum größten Teil aus Hauran und den übrigen arabischen Nachbarländern.

Der Mangel an jüdischen Arbeitern ist in den jüdischen Kolonien dauernd im Steigen begriffen. In einigen Kolonien sind durch die lokalen Arbeiterräte auch die Bauarbeiter für die landwirtschaftliche Arbeit mobilisiert worden. Eine Reihe von Kolonien, wie Nathania, Pardeß Chana, Chedera, Ramat Hascharon, Herzlia, Kfar Saba und Neß Ziona, fordert dringend, man solle ihnen neue Arbeiter schicken; man kann ihre Forderung jedoch nicht befriedigen.

Dr. Esriel Carlebach (London):

Tagebuch der Woche

Jabotinskys Zickzack

Jabotinsky hat die Gelegenheit benutzt, um die Waffenstillstandsabmachungen als abgebrochen zu erklären.

Die Gelegenheit selbst hat er nicht sehr günstig gewählt. Er hat Behauptungen über den revisionistischen Fonds, den Keren Tel Chaj, zum casus belli gemacht, die gar nicht gefallen sind. Und er hat hinzugefügt, daß auch im übrigen, in Punkto Zulassung der Revisionisten zur Zertifikatenverteilung, der Vertrag von der anderen Seite nicht eingehalten worden sei. Also sei auch er nun seiner Verpflichtungen ledig.

Dieses Resultat beweist, wie wenig eigentlich durch die Friedensverhandlungen erreicht worden ist. Der Jubelton, der damals in der jüdischen Presse angestimmt wurde, war ebenso übertrieben und ungerechtfertigt, wie es das Wehklagen ist, das nun hier und da beim Abbruch der Verhandlungen intoniert wird. Keiner der Kontrahenten hatte (und hat sich nun) im Wesen dem anderen zuliebe geändert und wird das je tun oder tun können.

Erreicht ist — auf beiden Seiten — nichts als noch ein... Wahlargument. Jeder wird nun jedem vorwerfen können, daß er zum Friedensschluß bereit war, aber vom anderen gestört worden ist. Und jeder wird mit dem nichtzustangegekommenen Friedensschluß seine eigenen Maximalisten wieder mit sich versöhnen.

So ist alles in allem nur das Arsenal und die Vehemenz des gegenseitigen Kampfes vergrößert worden und schon gibt es manche, die fragen, wozu man dann dieses ganze Passionsspiel der Friedensschlüsse gebraucht habe.

Aber es gab und gibt keinen anderen Weg. Jabotinsky möchte für sein Leben gern, daß die anderen ihn gewaltmäßig aus dem Kongreß ausschließen. Sie werden ihm diesen Gefallen nicht tun. Auch jetzt, wenn die Feindseligkeiten wieder einsetzen, nicht.

Weder eine fremde noch seine eigene Partei wird ihn der Qual der Wahl zwischen Disziplin und Revolte, der Loyalität und Illoyalität entheben können. Er muß selbst entscheiden, was er will.

Und nur, weil er es noch nicht weiß, erleben wir soviele Wechselfälle und Zickzackschritte.

Die Zukunft der Flüchtlingshilfe

Das Home-Office hat die englischen Juden unsanft an die Garantie erinnert, die sie dafür übernommen haben, daß die deutschen Flüchtlinge der englischen Wohlfahrt nicht zur Last fallen. Es sind schon Fälle vorgekommen, wo deutsche Flüchtlinge sich an englische Behörden um Hilfe gewandt haben und das Home-Office besteht auf seinem Schein...

Die Kassen der Flüchtlingshilfe sind natürlich leer und es muß neu gesammelt werden. Streng genommen brauchte man nur ein paar tausend Pfund, denn es handelt sich nur um 3000 in England lebende Flüchtlinge. Aber da keine Einzelorganisation auf eigene Faust für die deutschen Juden sammeln darf, da nur alle zusammen vorgehen können, da die Spender nun schon daran gewöhnt sind, auf einen Schlag alles zu befriedigen und mit einer einzigen Summe die Flüchtlinge am Ort und die in anderen Ländern, die Institutionen der deutschen Juden, die Ansiedlungsaktionen, die nationalen Fonds abzufinden, so kann man nicht jene paar eigentlich notwendigen tausend Pfund sammeln, sondern braucht Hunderttausende.

Man braucht, wie im Vorjahr, etwa:

30.000 £ für Dr. Weizmanns Bureau zur Ansiedlung deutscher Juden, 25.000 £ für den Keren Kajemeth, 23.000 £ für den Keren Hajessod, über 30.000 £ für den Hochkommissar und seine ausländischen Komitees, 20.000 £ für die Institution in Deutschland selbst, — summa summarum, 180.000 £.

Auch die größten Optimisten glauben nicht, daß man sie jetzt bekommt. Man wird froh sein, wenn man die Hälfte aufbringt. Und die einzelnen partizipierenden Organisationen werden dementsprechend unfroh und aufeinander böse sein.

Keine von ihnen kann ihr Budget ganz decken, jede von ihnen wird meinen, daß sie es selbständig auftretend wohl gekonnt hätte, kurz, jede wird jeder die Hälfte ihres Budgets fortgenommen haben. Im kommenden Jahr wird man sich nicht noch einmal auf solch generale Aktionen mit generaler Verteilung und Defiziten auf der ganzen Front einlassen.

Denn so schön und bequem die gemeinsamen Aktionen, mit der alle Ansprüche auf einmal befriedigt werden, für den Geber auch ist — für den Nehmer ist sie nur bequem und nicht — lohnend.

Zehn Arme, die einen Reichen berennen, bekommen eben immer mehr als — ein Kassierer eines Wohlfahrtsvereins.

Ein türkischer Jude

Nun ist die Türkei ganz und gar modern. Neben ein paar entschleierten Frauen sind zum erstenmal auch Vertreter der Juden ins Parlament gewählt worden. Kemal Pascha regiert längst kein Stückchen Asien mehr. Im Gegenteil: Sein Land erinnert in allen Punkten an das Herz Europas.

Alle Regierungszeitungen rufen zum Judenboykott auf. Der Numerus nullus wird strikt durchgeführt. Landerwerb ist den Juden verboten. Benutzung jüdischer Idiome — verboten. Nichtarische Advokaten vor Gericht — verboten.

Im türkischen Bayern, in Thrazien — Pogrome. 30.000 Juden sind von dort entflohen. Natürlich, ohne daß die Regierung irgend welche Schuld daran trägt. Aus „strategischen Rücksichten sind Befestigungswerke aufgeführt worden und das hat die Juden zur panischen Flucht veranlaßt.“ Sie haben dabei Häuser und Geschäfte mit Warenvorräten für den Preis einer Bahnkarte verkauft, sie haben in der Eile der Todesangst ganze Häuserhöfe für 10 Dollar veräußert. Und ein extra Staatsgesetz hat diese Juden-Flucht-Verkäufe nach mitteleuropäischem Muster geregelt.

Die Türkei ist also wirklich hundertprozentig modernisiert. Sie hat sogar schon ihren eigenen Dr. Naumann. Eben den Vorsitzenden der zweigliedrigen jüdischen Fraktion, die jetzt ins Parlament gewählt worden ist, eben jenen Dr. Abrevaja, dessen „jüdisches Glaubensbekenntnis“ im Wahlkampf gelautet hat: „Ich bin ein hundertprozentiger Türke und Patriot und nichts sonst. Ich werde nur als Türke im Parlament arbeiten und den antireligiösen, antiislamitischen Geist in unserem Lande bekämpfen.“

Natürlich ist auch die Art und Weise, wie dieser moderne Herr in dies moderne Parlament kam, modern. Natürlich gibt es keine Wahl und keine Parteien, sondern nur eine Parteiliste des Diktators, der die Delegierten nominiert und von Zeit zu Zeit vor ihnen, des Beifalls wegen, Reden hält.

Daß sich da jetzt auch ein Jude unter seinen berufsmäßigen Zuhörern gefunden hat, der würdelos genug ist, den Botenjungen des Pogromhelden zu den Pogromopfern zu spielen, ist nicht weiter verwunderlich. Denn natürlich ist in der Türkei seit Jahr und Tag der Zionismus, wie jede aufrechte Gesinnung — verboten.

Giftspritzer der „Bohemia“

In die „Bohemia“ verirrt sich recht selten eine Erörterung jüdischer Probleme; das war auch in den letzten zwei Jahren nicht anders, obwohl es da doch wahrlich Gelegenheit genug gab. Ja, man hätte sogar annehmen müssen, daß ein Organ, das sich für freisinnig ausgibt, angesichts der aller Menschenwürde und allem sittlichen Gefühl hohnsprechenden Behandlung der Juden seitens des deutschen Volkes in seiner heutigen Verfassung, seinem Abscheu gegen diese Art der Behandlung, aber auch seinen Abscheu gegen die antisemitische Gesinnung des größten Teils des sudetendeutschen Volkes in der Tschechoslowakei deutlich und unermüdlich und immer wieder hätte zum Ausdruck bringen müssen. Hat man das vielleicht in der „Bohemia“ gelesen?

Nun, plötzlich — beginnt sich die „Bohemia“ für das Judenproblem zu interessieren. Sie bringt in zwei Artikeln einen ebenso heftigen wie verständnislosen Angriff gegen eine ganze Reihe unserer jüdisch-nationalen Institutionen: gegen die jüdische Volkshochschule, den Makabi, die jüdische Schule, die WIZO, unsere jüdischen Wohltätigkeitsvereine usw.

Wir weisen diese Angriffe auf das Schärfste zurück. Die „Bohemia“ hat wirklich kein Recht, sich in jüdische Angelegenheiten zu mengen und den Juden Ratschläge zu geben, in welcher Weise sie ihre kulturellen Interessen zu befriedigen haben. Dazu fehlt ihr wirklich jede Legitimation. Wenn sie sich bisher um jüdische Kulturarbeit nicht gekümmert hat, so braucht sie es auch vor den Wahlen nicht zu tun; es wäre logischer, wenn sie sich mit ihrer Erziehungsarbeit an diejenigen Kreise wenden würde, für die, oder genauer, auf die hin sie geschrieben ist.

Sachlich ist zu den Angriffen kaum etwas zu sagen. Sie erledigen sich von selbst. Die jüdische Volkshochschule hält über folgende Themen Lehrkurse für die jüdische Jugend ab: Rassentheorie und Judenfrage, Antisemitismus, Ideologie des Zionismus, Demographie der Juden, Assimilation, Strömungen im Zionismus, geistige Grundlagen des jüdischen Volkes, jüdische Landwirtschaft in Palästina, usw. Es ist unerfindlich, worin die Konkurrenz mit der deutschen Urania bestehen soll, es sei denn, daß die „Bohemia“ der Urania den Vorwurf machen wollte, daß diese die eben angeführten jüdischen Themen nicht in ihr Tätigkeitsfeld einbezogen hat. Dasselbe gilt für die übrigen kulturellen Institutionen.

Nun wird die „Bohemia“ vielleicht sagen: Ja, was geht uns denn die jüdische Kultur an? Wir sprechen ja nur von der Konkurrenz mit den deutschen kulturellen Institutionen!

Ja, das ist es ja eben! Diese Dinge gehen die „Bohemia“ wirklich nichts an. Wir haben uns unser jüdisches Erziehungs- und Volksbildungsinstitut, unsere palästinensischen Institutionen, unsere Vereine für unsere jüdischnationalen und kulturellen Notwendigkeiten selbst geschaffen, wir haben das alles aus kleinen Beträgen und in unermüdlicher Arbeit aufgebaut, wir müssen weiter dafür sorgen, und niemand, am wenigsten die „Bohemia“ kann uns daran hindern. Wir denken an keine Konkurrenz, denn wir können von keiner deutschen und keiner tschechischen Institution verlangen, daß sie für den Aufbau des jüdischnationalen Heimes in Palästina, für unsere Chaluzim, für Hebräischunterricht, für die Pflege jüdischer Geschichte in unserm Sinne Sorge tragen soll. Wir nehmen niemandem etwas weg, aber wir haben ein Recht, daß ein Volk mit einer 3000jährigen Kulturentwicklung seine geistigen Schätze weitertrage und im Sinn seiner Geschichte und seiner Art weiterentwickle.

Daß die „Bohemia“ von diesen Dingen keine Ahnung hat, sondern, daß sie alle unsere Anstrengungen nur unter dem lächerlichen Gesichtspunkte einer Konkurrenz mit deutschen Institutionen betrachtet, ist ihre Sache. Aber dann möge sie auch — wie bisher — schweigen. Die Art, wie sie ihr plötzliches Interesse für unsere Dinge kundgibt — die Rede von einem „Komitee zur Abgewöhnung des Deutschtums“, von „gewissen“ Propagandisten, ihre Verhöhnung unserer jüdischen Wohltätigkeitsvereine, der mit Augenzwinkern vorgebrachte Hinweis, daß die WIZO die soziale Seite des Palästinawerkes „geschickt“ in den Vordergrund zu schieben versteht, die nur durch Unverständlichkeit gemilderte Bösartigkeit der Phrase von den „Komitatschi“, welche mit Vorliebe den unglückseligen Ausdruck „Distanzdeutscher“ gebraucht — diese Art von Interesse für jüdische Dinge erledigt sich von selbst.

Ein Wahlkampf der „Bohemia“ gegen die Jüdische Partei wäre — auch geschickter und nobler angepackt — von vornherein verloren. Die Welt ist über den Standpunkt der „Bohemia“ hinweggegangen — die deutsche Welt — und die jüdische Welt. Mit solchen Giftspritzern läßt sich die Rückkehr der Juden zu sich selbst, zum Bewußtsein vom Wert ihres Wesens und den daraus folgenden nationalen Verpflichtungen sicherlich nicht aufhalten.

Die Juden im polnischen Sejm

Die orthodoxen Juden stimmen für das Budget, die Zionisten enthalten sich der Stimme

Warschau. (JTA.) Vor der Abstimmung über das Staatsbudget, welches auch in dritter Lesung mit großer Mehrheit angenommen wurde, gab der Vorsitzende des jüdischen Sejmklubs Dr. Osias Thon im Namen des Klubs eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt:

Wir sind stark beunruhigt und betroffen dadurch, daß die Regierung sich nach keiner Richtung hin bemüht, auch nur in dem mindesten Maße die Not der jüdischen Bevölkerung zu lindern und daß sie dieser Bevölkerung — wenn nicht schon überhaupt feindlich — so doch mit großem Unwillen gegenübertritt. Diese negative Beziehung drückt sich auch darin aus, daß die Regierung es schweigend geschehen läßt, daß man die Juden auf die gemeinste Weise öffentlich beschmutzt und beleidigt; die Schuldigen bleiben ungestraft. Die jüdische Bevölkerung ist zu der Überzeugung gelangt, daß die Regierung sich nur dann in jüdische Angelegenheiten einmischt, wenn es sich darum handelt, die letzten Reste der Autonomie der jüdischen Gemeinden zu vernichten. Ohne jeden Grund werden Verwaltungen jüdischer Gemeinden aufgelöst.

Die jüdische Bevölkerung bricht buchstäblich unter der Last der Steuern zusammen. Dabei entzieht sie sich keiner Leistung zugunsten des Staates. Die jüdische Bevölkerung glaubt, daß sie das Recht auf Schutz und Hilfe seitens der Regierung gleich jedem Bürger eines freien Staates hat und sie stellt fest, daß sie von der Regierung stiefmütterlich behandelt wird. Es ist darum auch kein Wunder, daß unter solchen Umständen die Verbitterung unter den Juden steigt und sich in einen Zustand hoffnungsloser Verzweiflung wandelt.

Aus diesem Grunde ist der Jüdische Klub nicht in der Lage, für das Budget zu stimmen und wird sich der Stimme enthalten.

Bei der Abstimmung über das Budget stimmten die der Regierungsfront angeschlossenen orthodoxen jüdischen Deputierten für das Budget, die Mitglieder des Jüdischen Klubs enthielten sich der Stimme.

Präventurzensur gegen ein antisemitisches Hetzblatt in der Schweiz

Genf. (JTA.) Der Regierungsrat von Solothurn hat gegen die seit kurzem in dieser Stadt erscheinende, dem Vorbild des reichsdeutschen „Stürmers“ folgende Zweiwochenzeitschrift „Der Volksbund“, die sich Organ des „Bundes nationalsozialistischer Eidgenossen“ nennt, die Präventivzensur verhängt. Gemäß dieser Verordnung wird bis auf weiteres jede Druckschrift des „Volksbunds“ nach Drucklegung beschlagnahmt. Der Vertrieb kann erst dann erfolgen, wenn die Druckschrift keine Darstellung in Wort und Bild enthält, die geeignet wäre, die Ruhe und Ordnung und den religiösen Frieden zu gefährden. Den Personen, die für Druck, Herausgabe und Redaktion des „Volksbunds“ verantwortlich sind, ist nach solothurnischem Gesetzbuch unter Strafandrohung verboten, solche Druckerzeugnisse nach Drucklegung ohne Erlaubnis zu verbreiten.

Der Solothurner Regierungsrat begründet seine obige Verordnung damit, daß die besagte Zeitschrift „eine äußerst schmutzige Sprache gegen das Judentum und die Freimaurerei führe, die mit einer objektiven Kritik nichts mehr zu tun hat“.

Die Vorbereitungen für die Purimfeier in Tel Awiw haben bereits begonnen. Die Stadtverwaltung hat ein Komitee eingesetzt, das zusammen mit Tschernichowsky, Fichman, Kahan, Schimanowitz das Programm der Festlichkeiten ausarbeiten soll. (Palcor.)

Die Aktion im Höhepunkte

„Kfar Masaryk" - die große Ehrung der čsl. Judenheit zum 7. März 1935

Die Aktion zur Erlösung des Bodens für die Siedlung „Kfar Masaryk" hat in dieser Woche ihren Höhepunkt erreicht. Allerorts sind Arbeitsausschüsse und ein bereits unübersehbares Heer selbstloser freiwilliger Mitarbeiter und Sammler tätig, ein vollkommenes Gelingen der großen Aktion herbeizuführen. In dieser Woche haben weitere 10 Orte die Durchführung der Aktion gemeldet u. zw. Dubové, Horažďovice, Kruština, Loschitz, Medzilaborce, Müglitz, Novaky, Radvaň, Spišské Vlachy und Šurany.

Insgesamt wird die Aktion in 284 Orten der Tschechoslowakei durchgeführt.

Die Leitung des Keren Kayemet Leisrael (Jüdischer Nationalfonds) ersucht nochmals alle Mitarbeiter der Aktion „Kfar Masaryk", die übernommenen Aufgaben so auszuführen, daß die Aktion tatsächlich bereits vor dem Geburtstage des Herrn Präsidenten, also in der ersten Märzwoche, abgeschlossen werden kann.

Bodenbach

Der große Sitzungssaal der Bodenbacher Bücherei versammelte am 6. Feber ein zahlreiches Publikum, welches auf Einladung des Volksvereines „Theodor Herzl" erschienen war, um den Vorträgen zweier Redner zuzuhören, die über die aktuellen Probleme im Zionismus berichteten. Jakob Edelstein berichtete in seiner bekannt geistreichen Weise über den letzten Zionistentag, betonte den guten Geist, der auf dieser Tagung herrschte und erläuterte, daß dies ein guter Anfang für die zionistische Arbeit sei, da die Tagung dem zionistischen Leben neuen Impuls gebracht hat. Hierauf sprach Dr. Taussig aus Brüx von den künftigen Arbeiten im Zionismus, hob die Bedeutung der Erwerbung des Hulegebietes hervor und unterstrich die Wichtigkeit der geplanten Aktion für Kfar Masaryk, indem er gleichzeitig die Verdienste des Präsidenten Masaryk würdigte. Es kann als Beweis dafür gelten, wie dieser Vereinsabend auf die Zuhörer wirkte, daß nach den hebräischen Schlußworten des Vereinsobmannes Kletter die Versammlung impulsiv die Hatikwah anstimmte. Und wenn die Aktion für Kfar Masaryk, die seither im Gange ist, in unseren Städten voraussichtlich ein schönes Resultat ergeben wird, so ist dies nicht zum geringsten Teil auf die Wirkung dieses gelungenen Abends zurückzuführen.

Brüx

Die Aktion „Kfar Masaryk", die unter dem Protektorate des Bezirkshauptmanns, des Regierungskommissärs der Stadt Brüx, sowie der isr. Kultusgemeinde stattfand, und unter der Leitung Doktor Taussigs mit viel Energie, Aufopferung und Fleiß durchgeführt wurde, nähert sich dem Abschluß. Bisher wurde ein Ergebnis von 16.500 Kč erzielt.

Brünn

Mittwoch, den 20. d. fand im Typos Saale ein von den Jugendorganisationen Brünns veranstaltetes Massenmeeting statt, das sich zu einer machtvollen Kundgebung der Judenschaft Brünns für die jetzt stattfindende Kfar-Masaryk-Aktion des Keren Hajessod und Keren Kajemeth gegestaltete. Der große Saal war dicht gefüllt. Vertreter der städtischen Behörden, darunter der Bürgermeister Dr. Tomeš, sämtliche jüdischen Organisationen und Institutionen Brünns waren erschienen. Das Meeting wurde durch die tschechoslowakische Nationalhymne und die Tikwah eingeleitet. Nach einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden der Zionistischen Ortsgruppe Brünn, Dr. Kapp sprach in meisterhafter tschechischer Rede Dr. Frant. Gottlieb (Prag) über die geistige und menschliche Persönlichkeit des Präsidenten als Vorbild des Kämpfers für Demokratie und nationale Wahrheit, was der Redner in Verbindung mit dem Schicksal des jüdischen Volkes gebracht hat. Der tschsl. Vertreter in der Jewish Agency, Generaldirektor Dr. Ing. Arnim Weiner gab eine fesselnde Analyse der geistigen Persönlichkeit des Präsidenten und legte dar, daß die Philosophie Masaryks alle Strömungen im Judentum zu befruchten geeignet sei. Ausgehend von dem Ausspruche des Präsidenten bei seiner Anwesenheit in Beth-Alfa, daß in Palästina der Boden ist auf dem das Judentum wieder Geschichte zu machen imstande sei, wies der Redner auf die Bedeutung des Palästinaaufbaues hin, der die Judenheit wieder zum Träger ihrer Geschichte und Geschicke befähigen soll. Dr. N. M. Gelber (Jerusalem) legte dar, daß in Palästina, dem Zentrum jüdischen Schaffens und Geistes, die Person des Präsidenten Masaryk ob ihrer menschlichen und geistigen Größe höchste Verehrung genießt; Masaryk wird von den Juden Palästinas zu den „Heiligen unter den Völkern der Welt" gezählt. Zum Schlusse ergriff der Brünner Bürgermeister das Wort, dessen Rede wir an anderer Stelle bringen. Die Ausführungen sämtlicher Redner wurden mit stürmischer Begeisterung aufgenommen. Die Versammlung nahm sodann folgende Resolution an:

„Die am 20. Februar 1935 im Typos-Saale versammelten Juden Brünns begrüßen mit größter Freude die Errichtung einer neuen Siedlung für die tschechoslowakischen Juden in Palästina, welche den Namen unseres verehrten Präsidenten T. G. Masaryk tragen soll. Die Versammelten geben in tiefer Ehrfurcht und unerschütterlicher Treue zu dem großen Geiste und Schöpfer, der an der Spitze unserer Republik steht, den festen Willen kund, die Schaffung des Kfar-Masaryk mit allen Kräften zu fördern. Die Versammlung beschließt, diese Kundgebung ihrer unverbrüchlichen Ergebenheit der Kabinettskanzlei des Herrn Präsidenten durch ein Huldigungstelegramm zu übermitteln."

Chuszt

Am 10. d. M. wurde die Kfar-Masaryk-Aktion durch ein großes Meeting eröffnet, an dem die gesamte jüdische Gemeinde sowie die Vertreter der Behörden und vieler Korporationen teilnahmen. Nach der Eröffnung durch Dr. Benjamin Roth hielt Dr. Chaim Kugel die Festrede. Die Aktion Kfar Masaryk wird von einer eigenen Kommission durchgeführt, der angehören: Dr. M. Bolgár, Dr. E. Lichtenberg, Dr. B. Roth, Dr. M. Rosenthal, B. Halpert und M. Rosenbaum. Das Protektorat über die Aktion hat der Bezirkshauptmann Doktor Mikuláš Hermann, der Regierungskommissär Dr. Milos Drbal und der Obernotar Josef Weimann übernommen.

Hodonin

Im Rahmen der Aktion Kfar Masaryk fand am 12. d. M. eine Sitzung des Ehrenausschusses statt, anläßlich welcher ein bedeutender Betrag gezeichnet wurde. Am 18. d. M. sprach als Gast der Z. O. Herr Dr. N. M. Gelber (Jerusalem) über das Thema „Präsident Masaryk — Kfar Masaryk — Palästina 1935". Das neu adaptierte, schön dekorierte jüdische Heim war bis zum letzten Plätzchen besetzt, als Dr. Arnold Rosenfeld im Namen der Z. O. und aller jüdischen Vereine Hodonins die Anwesenden begrüßte und in einer gehaltvollen Rede das Verhältnis unseres hochverehrten Herrn Präsidenten zum Judentum beleuchtete. Herr Dr. Gelber sprach in einem ungemein fesselnden Vortrage über die rapide Entwicklung Palästinas in den letzten Jahren und über die Bedeutung der nationalen Fonde. Begeisterter Beifall belohnte den Redner für seinen sehr instruktiven Vortrag. Die zionistische Bewegung in Hodonin hat durch diesen ganz außerordentlich gelungenen Abend neue Impulse erhalten. Die Sammelaktion für Kfar Masaryk schreitet sehr günstig fort. Bis nun wurde der Betrag von annähernd 8000 Kč gezeichnet und hofft das Arbeitskomitee eine Rekordsumme zu erreichen.

Iglau

Eine öffentliche Versammlung im Rahmen der Masaryk-Aktion, die von allen jüdischen Vereinigungen, von den Spitzen der Behörden und den Vertretern der israelitischen Kultusgemeinde besucht war, veranstaltete am 16. Feber die Iglauer Ortsgruppe im Saale des Hotels „Drei Fürsten". Nach einer kurzen Begrüßung seitens des Obmanns Josef Popper ergriff Dr. Franz Friedmann das Wort und sprach in bekannt schöner Weise über die Persönlichkeit unseres Präsidenten und über seine Stellung zu uns Juden. Der Referent, der nicht zum erstenmal in Iglau sprach, den Iglauern also nicht unbekannt war, erntete lebhaften Beifall. Darauf ergriff Jeikev Edelstein, von der Jugend und den Chaluzim schon Wochen vorher erwartet, das Wort und sprach über die Probleme der Palästinaauswanderung. Edelstein, der das erstemal hier sprach, gelang es durch die Ueberzeugungskraft seiner Worte, recht bald den ganzen Saal für sich zu gewinnen, was sich schließlich durch den überaus starken Applaus bestätigte. — In einer zwanglosen Zusammenkunft aller Zionisten, die nachher im Grandhotel stattfand, sprach außer den beiden Referenten auch Schlomo Lipsky über die Notwendigkeit der Förderung unserer Chaluzim. Auch hier wird der Erfolg nicht ausbleiben. Der Abend, der erst um Mitternacht endete, war sehr angeregt. Mit ihm wurden alle Vorbereitungen zur Sammelaktion beendet. Wir wollen hoffen, daß es uns bald gelingt, ähnliche Zusammenkünfte veranstalten zu können.

Komotau

Das Protektorat über die Aktion zur Erlösung des Bodens für Kfar Masaryk hat der Bezirkshauptmann Herr Dr. Theodor Wagner übernommen.

Kyjov

Unter dem Protektorate der israel. Kultusgemeinde veranstalteten die vereinigten jüdischen Korporationen am 12. d. M. eine Kundgebung zur Einleitung der Aktion für Kfar Masaryk. Den Abend eröffnete Kultusvorsteher Gg. Ernst Jellinek, der auf die große historische Bedeutung der Errichtung eines Kfar Masaryk in Palästina hinwies. In einer längeren Rede führte sodann Gg. Dr. Siegmund Schindler der zahlreichen Zuhörerschaft die große Bedeutung vor Augen, die heute Erez Israel für das gesamte Judentum hat und feierte in begeisternder Weise die Persönlichkeit des Präsidenten Masaryk. Für die Aktion Kfar Masaryk wurden schon auf der Kundgebung 2000 Kč gesammelt; die Sammlung von Haus zu Haus ist noch nicht abgeschlossen.

Olmütz

Die am 14. Feber veranstaltete Masaryk-Feier der Israel. Kultusgemeinde und der Olmützer jüdischen Korporationen nahm einen sehr würdigen Verlauf. Der Saal der ČOB. war dicht gefüllt. Von offiziellen Persönlichkeiten war der Bürgermeister Dr. Richard Fischer, ferner in Vertretung des General Kadlec Oberst Fiala, für die Stadtvertretung Dr. Franz Bruckmann, ferner Vertreter der Bezirksbehörde usw. erschienen. Der Saal war in den Staatsfarben und jüdischen Emblemen dekoriert, am Rednerpult stand die Büste des Präsidenten. Die Manifestation wurde von OGR. Meißner nach Intonierung der Staatshymnen eingeleitet. Hierauf legte Dr. Franz Friedmann die wichtigsten ideologischen und praktischen Zusammenhänge zwischen Masaryk und dem Judentum dar. Der zweite Redner des Abends, Dr. Fritz Tauber (Olmütz) ging davon aus, daß die jüdischnationale Bewegung aus der Geschichte aller Freiheitsbewegungen der Völker lernen müsse und verwies insbesondere auf die Parallele mit dem tschechischen Volk, das sich zunächst nach der Schlacht am Weißen Berge kulturelle Werte schuf, um dann den politischen Kampf zu beginnen. Die neue Kolonie in Palästina, die den Namen Masaryks tragen werde, soll an der Städte ältester menschlicher Kultur in die Ewigkeit künden, daß der erste Präsident der Tschechoslowakischen Republik Träger und Schöpfer unvergänglicher kultureller Werte ist. Den Rednern dankte reicher Beifall.

Postelberg

Die Aktion „Kfar Masaryk", an deren Spitze sich die Kultusgemeinde gestellt hat, wird vom Vorsteher Handelskammerrat Bechert mit erfreulichem Erfolg durchgeführt.

Rožnava

Die Aktion ist in vollem Gange. In das Ehrenkomitee wurde Herr Bezirkshauptmann Vincenz Pacelt gewählt. Die Arbeitskommission wird von den Herren Rosenblüth, Goldberger und Szanto geleitet.

Šáhy

Als Auftakt zur Aktion „Kfar Masaryk" wurde ein großes Meeting veranstaltet, das von allen jüdischen Institutionen beschickt war. Über die Bedeutung der Aktion „Kfar Masaryk" sprachen des Präses der Ortsgruppe Nr. Neumann, Dr. Lustig, die Präsidentin der Wizo Frau Ella Rosenberg, Dr. Himmler, ferner der Vorstand der Statusquo-Kultusgemeinde Dr. Hollo, für den israel. Frauenverein Frau Dr. Vámos, für die jüdischen Pfadfinder L. Schmidt, Franz Weisz und Frl. Rosi Popper. Die Kundgebung hinterließ bei den zahlreichen Anwesenden einen tiefen Eindruck und zeugte wiederum für die große Liebe, die die Juden der Person des Präsidenten entgegenbringen. Die Aktion „Kfar Masaryk" wird ein deutlicher Ausdruck dieser großen Verehrung sein.

Spišská Nová Ves

In Anschluß an die am 10. Februar stattgefundene, sehr gut besuchte, intensiv arbeitende und temperamentvoll diskutierende KKL.-Kreiskonferenz, sprach Herr Dr. O. Neumann über „Kfar Masaryk". Seine dichterisch-schwungvollen Worte appellierten dringlich und erläuterten sachlich zugleich. Ungeteilter Beifall des vollen Auditoriums dankte dem sehr populären Redner; auch wurden die zum Schluß gebrachten Lichtbilder: „Eine Reise durch den Emek", von Dr. Neumanns präzisen und leichtfaßlichen Erklärungen begleitet, mit größtem Verständnis aufgenommen. Die Aktion „Kfar Masaryk" wird diese Woche in vollem Umfange in Angriff genommen werden.

H. P.

Teplitz-Schönau

Auch in unserer Stadt hat die Kultusgemeinde das Protektorat über die „Kfar-Masaryk"-Aktion übernommen. Herr Kultuspräsident Dr. Cantor ist der Vorsitzende des Ehrenausschusses. An der Spitze des Arbeitsausschusses steht Dr. Felix Seidemann als Vorsitzender, Emil Bauch als Stellvertreter und organisatorischer Leiter der Sammelaktion, Dr. Paul Handgriff als Schriftführer. Am 13. d. fand eine gemeinsame Besprechung mit den Vertretern sämtlicher jüdischer Logen und Vereine statt. Es ist zu erwarten, daß sich alle diese Vereine in den Dienst der Aktion stellen werden. Als Auftakt hielt am 14. d. Dr. Paul Koeser vor einem überaus zahlreichen Publikum in der Kurhausveranda seinen auch hier mit größtem Beifall aufgenommenen Vortrag: „Mit dem Auto nach Palästina". Dr. Herbert Birnbaum wies in einer Ansprache auf die Bedeutung der Aktion „Kfar Masaryk" hin und forderte die Anwesenden zur Unterstützung auf. Die Sammelaktion ist bereits in vollem Gange.

Erich Gottgetreu:

Bei den Siedlern am Masaryk-Wald

Unten, am Fuß des aussichtspendenden Wasserturms, liegt die Kwuzzah Sarid. Ein paar Steinhäuser, Baracken, lange Schuppen und Ställe. Garten und Feld. Obstbäume schütteln Wipfel im Wind. Ein dunkelgrüner Ring ist der Masarykwald. Dahinter führt die Landstraße in die Berge von Nazareth. Wie ein Tier vorm Sprung buckelt sich im Osten der Tabor. Gemächlicher, einem schlafenden Riesen gleich, streckt sich der Karmel. Tabor und Karmel sind die Wächter des Emek-Landes. Vollgesogen mit Wasser glitzert es jetzt wie ein Schwamm. Doch leuchtet zwischen den funkelnden Flächen auch braune Erde und grüner Wuchs. Und bunte Tupfen, Dorfinseln im Wintersee, sind Kfar Joschuah, Gevat, Ramath David, Kfar Baruch, Nahalal und Ginegar. Wenn die Sarider die Nachbarn erreichen wollen, müssen sie hinüberreiten.

Der Tag verdunkelt. Ein braunes Gewoge quillt zum Hoftor hinein: die Schafherde. Und der braune Fluß trägt auch ein paar schwarze Ziegen mit sich fort. Eine hat draußen geworfen. Der Hirt hält das Neugeborene im Arm. Die Kinder springen zum Stall, den Zuwachs zu sehen. Raphael trägt triumphierend die Nachricht von Haus zu Haus, und dem Gast ruft er sie auf den Turm hinauf. Auch fängt er sich dann den Fremden selbst. „Hast du schon die römischen Meilensteine gesehen?" Sie stehen in der Mitte des Hofes. Man hat sie ausgeackert. Ein Archäolog der Jerusalemer Universität entzifferte die Inschrift. „Und den arabischen Mist?" Das sind die Reste eines uralten, inmitten der Kwuzzah gelegenen arabischen Dorfes, dessen erdige Ueberbleibsel seit Jahren abgegraben und als Dünger aufs Feld gefahren werden. „Und den Tel Schahut?" — ein Trümmerhügel am Rande Sarids. Ausgrabungen förderten Scherben aus der kanaanitischen Zeit zutage. Raphael ist erst sechs Jahre alt, doch schon ein guter Führer zu den Sehenswürdigkeiten seiner Heimat. Natürlich will er nun auch dem Gast sein Heim selbst zeigen: das Kinderhaus. Doch wird's für heute zu spät. Rywka versichert, daß morgen auch noch ein Tag ist, so läßt er sich den Gast für morgen versprechen.

Frohes, lachendes Leben hat nun in seinen Wänden das „Hadar Haochel", die hölzerne Speisehütte der Siedler. Das Essen dampft, Löffel und Gabeln klappern, es schmeckt. Die Unterhaltung findet ihren Stoff im Alltag der Arbeit, zumal des regenfeuchten Bodens wegen seit zwei Tagen weder Post noch Zeitungen die Siedler erreichten. Nach dem Essen finden die etwas älteren journalistischen Vorräte des Lesezimmers trotzdem ihre Leser und Zerleser. Auch holt im Hadar Haochel der Radioapparat Meldungen aus allen Ecken der Erde und anschließend, aus Bukarest, glaube ich, den „Rosenkavalier". Wie die Uebertragung schlechter wird, machen sie selbst Musik. Sie haben ein Klavier, einen fleißig probenden Chor und — Sehnsucht nach einem Musikzimmer. Manchmal stört es den Beethovenspieler, wenn ihm mitten in einer Sonate der weiße Pingpongball auf die Finger fliegt. Und Pingpong ist die große Leidenschaft der Sarider Winterabende dieses Jahres.

Plötzlich wird das Spiel durch eine wichtige Handlung unterbrochen. Im Hadar Haochel wird der Arbeitsplan für den nächsten Tag ausgehängt. Der hebräische „Tagesbefehl" schickt jeden an seinen Platz. Ungefähr ein halbes Hundert Fragen hat er zu beantworten. Wer bedient den Traktor I und den Traktor II? Mosche und Aron. Jeder hat nur einen Namen. Es ist, wie es vor dreitausend Jahren war. Wer arbeitet im Kuhstall, im Hühnerstall, im Gemüsegarten, im Weinberg? Wer tischlert und wer schlossert? Wer kocht und wer wäscht? Wer sorgt für die Kranken? Wer ist der Buchhalter der Wirtschaft? Alles will bedacht und geordnet sein.

Der Pingpongball fliegt wieder, der Rosenkavalier singt, aber ich hol mir jetzt den Buchhalter, man will doch wissen, ob er schöne Zahlen zu schreiben hat, vielleicht ist alles nur Fassade, vielleicht fressen nicht nur Schafe und Kühe, sondern auch Schulden ihr erheblich Teil vom Vorrat? Aber der „Maskir" lacht auf meine Frage, und so wie er lachen nicht Gutsverwalter, die Defiziten in die Bücher schreiben, Gewinne aber sich an die Wände malen müssen. Und nun erfahr ich Konkretes. Das landwirtschaftliche Jahr spannt sich jeweils vom ersten Oktober bis zum dreißigsten September. 1930/31, in einem Jahr der Mäuseplage und Trockenheit, verzeichneten sie in Sarid einen Verlust von 1000 Pfund. 1931/32 einen Gewinn von 1100 Pfund. 1932/33 war wieder ein Trockenjahr und schloß ohne Gewinn und Verlust ab. 1933/34 endete buchmäßig mit einem Gewinn von 270 Pfund, obschon in diesem Jahr eine große Fläche Landes an Nachbarwirtschaften abgegeben werden mußte, da diesen zu wenig nationaler Boden zugeteilt worden war. Insgesamt hat Sarid jetzt 4500 Dunam in Bearbeitung. Ursprünglich sollte diese Fläche für dreißig Familien ausreichend sein. Heute ernährt sie etwa fünfzig Familien. Trotzdem trägt sich die Wirtschaft, und die allgemeine Lebenshaltung wird immer besser. So ist für die Lebenshaltung des Einzelnen, also für Essen, Kleidung, Wohnung, Privatausgaben, Urlaub und Unterstützung an Angehörige für 1934/35 ein Jahresbudget von 44 Pfund pro Kopf

vorgesehen; 1930/31 betrug es 37 Pfund, 1933/34 42 Pfund pro Kopf.

Man bedenke dabei die Schwierigkeiten des Anfangs. Vor etwa zwölf Jahren vertauschten tschechoslowakische Chaluzim eine meist bequemere Bürgerlichkeit in Prag oder Brünn, Pilsen, Ostrau, Teplitz oder Brüx nach einer Ausbildung in Biebrich am Rhein, was der Gruppe auch den Namen „Kwuzzah Biebracha" gab, mit einer unindividualistischen Lebensführung, die allen Privatbesitz von sich weist, und mit einer schweren Zeit der harten Arbeit in Erez Israel: in Enganin bei Petach-Tikwah versuchte man sich in einer Eigenwirtschaft; in Afule wurden Straßen und Häuser gebaut — obschon der Ort dann freilich nicht hielt, was die Propheten städtischer Entwicklungen versprochen hatten; und schließlich half man bei der Entsumpfung der Haifa-Bucht. Malaria zog in die Körper, Rheuma in die Knochen, oft wohl auch Enttäuschung und Müdigkeit ins Gemüt. Unzureichende Ernährung schwächte die Körper noch weiter. „Butter", um eine der abendlichen Erzählungen zu zitieren — „war damals ein Traum. Die Kranken waren glücklich, wenn sie ins Spital kamen. Dort gab es Butter. Aber das hat sich nun ja alles geändert." Ja, es hat sich nun alles geändert — durch Opferwilligkeit, die das große Ziel nicht aus dem Auge verlor; durch Zähigkeit und eisernen Fleiß; und nicht zuletzt auch durch die Spenden tschechoslowakischer Zionisten, die ihre Traktorenspuren hinterließen. Auch brachten die Freunde in der alten Heimat im Jahre 1932 für den Keren Hajessod eine Anleihe von 6000 Pfund auf, die allen großen Wirtschaften im Emek zugute kam, unter ihnen auch der inzwischen auf Keren Kajemeth-Boden in Sarid angesiedelten Kwuzzah Biebracha.

***Schnell blühte auf diesem glücklich gewählten Platz die Kolonie auf. Sarid, im Buche Josua genannt als Grenzort zwischen zwei Stämmen, wird als bedeutsam auch im Buche der neujüdischen Kolonisation genannt werden.** Denn „wir waren die Ersten im vorderen Emek, die all die neuen Maschinen versucht haben. Auch ist die Wirtschaft äußerst vielseitig." Im Maschinenschuppen stehen eine Combine, eine fahrbare Heupresse, eine Scheibenegge und — der Tod einer romantischen alten Vorstellung: eine vier Meter breite Sämaschine. Hundertzehn Kühe und Kälber, Kreuzung von Damascener und holländischen Kühen, stehen im Kuhstall; die Kühe geben etwa viertausend Liter Milch im Jahr. Die Bienen machen nur wenig Arbeit und spenden in den meisten Jahren reichlich Honig. 2500 Hühner legen ihre Eier — dem Kinderhaus, den Chawerim der Kwuzzah, der Tnuvah in Haifa und nicht zuletzt dem Inkubator; Eintagsküken werden für 25 Millimes pro Stück verkauft und kistenweise verschickt, denn ein Küken kann vierundzwanzig Stunden ohne Futter leben. Doch da der Inkubator unersättlich ist, schicken auch benachbarte Wirtschaften Eier zum „Lohnbrüten" nach Sarid. Ferner sei die Schafherde nicht vergessen. Jedes Schaf gibt normalerweise 75 bis 100 Liter verkäsungsgeeigneter Milch in der fünf bis sechs Monate andauernden Schafsaison und zweieinhalb Kilogramm Wolle im Jahr. Der Hirt erzählt, daß er kürzlich an einem Schafzüchterkurs teilnahm, den die Regierung in der Kadhoorieschule auf dem Tabor veranstaltete: 23 jüdische Wirtschaften des Landes hatten hundert Hirten entsandt; in der „Agudat Haorim Haiwrim" sind sie fachlich organisiert. Fünf Tage hindurch wurde auf dem Tabor über Schafsernährung und Schafskrankheiten gesprochen.*

Und was erlebt die Kwuzzah sonst noch? Eine gute Chronik liefert „Be Sarid": Aus Sarid: ein Wochenblättchen; das haben die Hundert tatsächlich. Jede Nummer ist mehrere Seiten stark und geheftet, der Text dreispaltig getippt und hektographiert. Die Kwuzzah ist gleichsam der Verleger, die kaufmännische Rechnung ist einfach: die Herstellung einer Nummer kostet zwanzig Piaster und einen Arbeitstag. Njussa, der Redakteur, im Hauptberuf Traktorführer, sitzt, wie ich ihn in seiner Nachtredaktion besuche, gerade noch über dem Leitartikel, er muß sich ranhalten, morgen abend soll das Blatt herauskommen. Aber sichtlich befeuert die Eile den kämpferischen Geist der Redaktion. Mit Eifer setzt sich Njussa für den Lul ein, den Hühnerstall; er behauptet, daß man dem Kuhstall weit mehr allgemeine Aufmerksamkeit schenke. Eine andere Meldung liefert freilich eine Erklärung für diese Erscheinung: der Kuhstall trägt den höchsten Gewinn. Weitere Artikel berichten: Die Lage auf den Feldern ist befriedigend. Der neue Traktor kommt am 25. Februar. Die Kutscher haben zu viel verfüttert. In Haifa fand eine Tnuvah-Konferenz statt. Jaakow ist Pingpongmeister von Sarid. 29 Chawerim schicken eine monatliche Wirtschaftsbeihilfe von einem Pfund an ihre in Europa wohnenden Eltern, die Eltern von zehn Chawerim bekamen eine einmalige Hilfe. Die große Bibliothek ***der Kwuzzah hat weitere erhebliche Zugänge an hebräischen und deutschsprachigen Büchern zu verzeichnen.** Eine höchst sonderbare Erscheinung ist — meint die Redaktion —, daß der seit langem allgemein geforderte volkswirtschaftliche Kursus, nun, da er eingerichtet wurde, schlecht besucht wird. Und nächstens soll Sarid vom Keren Kajemeth neuen Boden zur zusätzlichen Bearbeitung erhalten! Eine Sensation wie diese wird natürlich zweispaltig gemeldet.*

Sogar seinen Feuilletonteil hat das Blatt; so findet sich ein Gedicht, das die Kinder zum Autor und zum Gegenstand — ihre erfolgreiche Pilzsuche hat. Denn Ephraim, Ruth und Mina, Raphael und Amos, Ury und Tlila, Micha, Chama Gad und Era — sie alle haben sich im Masarykwald als ausgezeichnete Pilzesammler bewährt: 12 Piaster wurden in Haifa fürs Rottel bezahlt! Darauf sind nun die jüngsten Arbeiter Sarids nicht weniger stolz als auf ihre Bilderbücher und Malereien, als auf Lokomotive und Flugzeug aus Holz, Bäume und Kamele aus Klebmasse und als auf das lebende Täubchen, das sie hegen und pflegen. Sehr hübsch klingen die hebräischen Verse, in der sie von ihrer Pilzsuche im Masarykwalde erzählen:

Die Jungens und die Mädchen
Gehen in Reihen
Und pflücken Pilze
Bei uns im Walde.

Ury ruft:

„Eine ganze Pilzfamilie!
Vater, Mutter und Kinder!"

Doch die Mädchen jammern:

„Ach, sie sind faul!"
Rywka findet gute Pilze
Und sie streichelt die Kinder.

Dann sagt sie:

„Nach Hause jetzt — zu Tisch!"

So spiegelt also die Sarider Zeitung jeden Winkel der Sarider Wirklichkeit. Sie ist so umfassend, daß der Redakteur nicht zu fürchten braucht, daß ihm eines Tages der Stoff ausgeht. Die Hoffnungen des Jahresplanes 1934/35, der eine Last von 32.235 Arbeitstagen auf 105 Menschen verteilt, sind u. a. die Errichtung eines Desinfektionsbassins für Kühe und Schafe, eines Gebähr- und Isolationsstalles fürs Vieh, einer Düngerbahn und die Anschaffung einer elektrischen Waschmaschine. Und ob das Stoff sein wird! Oder: Neben dem Hadar Haochel wird gerade ein Steinhaus für die angesagte deutsche Jugend-Allijah gebaut, zwanzig Kinder aus Deutschland kommen demnächst auf zunächst zwei Jahre nach Sarid, wo sie jeweils einen halben Tag in der Wirtschaft arbeiten und einen halben Tag hebräisch lernen werden; was wird dann alles im Wochenblatt zu schreiben sein. So hat Njussa, der Nachtredakteur, seine Sonderfreude.

Ein anderer fleißiger Nachtarbeiter der Kwuzzah ist der Inkubator. Aus dem Schuppen, der ihn birgt, dringt mattes rötliches Licht und ein leises Surren, Die Fächer des Inkubators fassen zehntausend Eier. Jede Woche werden zweitausendvierhundert neue Eier hineingelegt. Am 18. Tag kommen die Eier — noch im Schutz der Inkubatorwärme — in ihre „Betten". Am 21. Tage pickt sich das Geschöpf ans Licht: gelber Flaum, Herz und Auge, rötlicher Schnabel und ein zages Zwitschern. Wirklich, auf dem Boden der Maschine zwitschert es, die Schalen sind zerbrochen, und das ist nun das Leben. Eine junge Chawerah bedient die Maschine und wohnt auch gleich bei ihr. Das Läuten einer Klingel zeigt jeden Fehler im Mechanismus an. Des Nachts holt der Klingelalarm die Helferin aus dem Traum in die nicht minder traumhafte Wirklichkeit — —. Ein Bild aus der Nacht von Sarid.

Und nun begleitet mich Schlohmo, der Wächter, heim; ich wohn im Haus bei den römischen Meilensteinen.

Kurz unterhalten wir uns noch. Ich höre von den wenigen, die heimfuhren, und von den vielen, die glücklich wurden. Höre, wie die Zeit allmählich den Mitgliederstamm der Kwuzzah änderte. Mehr und mehr erhielt sie eine gesunde ostjüdische Ergänzung. Ost- und Westjudentum fanden einander. Der Hauptfaktor, der ihnen ein Gefühl der Befriedigung, vielleicht sogar des Glückes schafft, ist, wie mir scheint, gewiß nicht in irgendwelchen weltanschaulich bestimmten Fernzielen zu suchen, sondern in der gegenwärtigen Gemeinsamkeit ihrer erfolgreichen Arbeit und ihres alltäglichen Lebens, dem in der Kwuzzah eine wahrhaft sittliche und reine Form geschaffen wurde. So zu leben heißt sinnvoll leben — — und heißt ja auch der Zukunft leben: im Kinderhaus schlummern die Kleinen in den neuen Tag.

Nach einer kurzen Nacht, in der, seit vielen Nächten zum erstenmal wieder sichtbar, einige Sterne durch die schwarze Wolkenkuppel schimmern, grüßt das Kinderhaus auch den jungen Tag.

Denn wies draußen noch dunkel ist, klingen hier schon die hellen Stimmen.

Und ein Fenster tut sich auf, in ihm wird Raphael sichtbar und hörbar: mit „Kif halak", was so viel heißt wie „Wie geht es dir?" erfreut er einen der arabischen Kameltreiber auf dem Hofe: drei Kamele knien hier nieder und lassen sich die schweren Milchkannen an die Seiten hängen, denn das Milchauto, das den Ertrag des Kuhstalls nach Haifa führt, kann in diesen regenschweren Wochen infolge der Glitschrigkeit des Bodens nicht die Wirtschaft erreichen, sondern muß einige Kilometer nördlich, an der Nazarether Straße, sein Winterquartier aufschlagen; dorthin bringen ihm also die braven Wüstentiere, mit Grazie den Schlamm durchschreitend, die Milch. „Raphael, also arabisch sprichts du auch?", ruf ich zurück. „Und etwas tschechisch!" „Wieso denn?" „Ich war doch schon in Ostrau!" „War es schön?" „Ja. Aber sag, wann kommst du ins Kinderhaus?" „Heute nachmittag!" „Gut, aber komm zeitig, denn ich hab heute viel zu tun, ich muß die Zeitung austragen!"

Freie zionistische Tribüne

Hans Rosenkranz (Haifa):

Industrielle Kolonisation

II.

Die Aufgabe, welche eine Direktion des in den palästinensischen Banken brachliegenden Kapitals zu erfüllen hätte, wäre vor allem die: dem Einwanderer, der im Besitz von 1000 bis 3000 Pfund Kapital ist, in einem gewissen Maße die Entscheidung über die Anlage seines Kapitals abzunehmen. Es müßte eine Institution geschaffen werden, welche die industriellen Möglichkeiten und Erfordernisse des Landes untersucht und von sich aus industrielle Unternehmungen gründet, beziehungsweise anregt. Das kann aber nicht auf dem Wege geschehen, daß eine beratende Instanz eingewanderten Fachleuten und Kapitalisten Ratschläge für zu gründende Industrien gibt, und als Vermittler sich bemüht, die nötige Anzahl von Kapitalisten und Fachleuten unter einen Hut zu bringen. Solche beratende Institutionen gibt es im Land; so weit ich übersehe, ist das American Economic Committee unter der Leitung von Rechawiah Levin-Epstein das bestinformierte und bestfunktionierende dieser Bureaus. Aber das American Economic Comittee beschränkt sich mit Recht darauf, industrielle Projekte, die ihm vorgetragen werden, zu prüfen und dann zuzuraten, beziehungsweise abzuraten, aber es hat nicht die Funktion, selber industrielle Möglichkeiten zu erforschen und ihre Durchführung zu untersuchen. Das ist im Rahmen einer beratenden Körperschaft auch gar nicht möglich. Die Körperschaft, welche hier vorgeschlagen wird, müßte eine Investment-Company sein, eine Industriebank, die von sich aus mit ihr anvertrautem Kapital industrielle Gründungen vornimmt. Eine solche Investment-Company wäre in der Lage, bei Freilassung aller privaten Initiative eine Art industrielle Planwirtschaft zu treiben. Der Kapitalist, der hierher einwandert, wünscht eine vernünftige Anlage für sein Geld und meistens auch eine Betätigungsmöglichkeit auf Grund seines Kapitals für sich selber zu finden. Der Kapitalist, dem meistens die nötigen Fachkenntnisse fehlen, wünscht dabei, sich in die Hand bewährter Fachleute zu geben, er wünscht, sich auf andere verlassen zu können, dabei nach Möglichkeit gesichert zu sein und einen Teil der normalerweise ihm ganz zufallenden Verantwortung auf Sachkundigere zu übertragen. Vor allem aber haben die eingewanderten Kapitalisten eine gewisse Furcht vor endgültiger Festlegung ihrer Kapitalien. Sie suchen möglichst sichere und normal verzinste Anlagemöglichkeiten, die ihnen gestatten, wenigstens über einen Teil ihres Kapitals verfügen zu können. Wenn man auf der einen Seite die in der Tat schwierige Situation, in der sich die Kapitalbesitzer befinden, und ihre eben skizzierte, aus dieser Situation entspringenden und durchaus verständlichen Wünsche betrachtet, wenn man auf der andern Seite die wirtschaftliche Situation im Lande ins Auge faßt: die Gefahr des übergroßen Fertigwarenimports, den für das Land als kurzfristige Bankdepositen unproduktiv bleibenden Kapitalstrom, — dann ergeben sich bei dem Vergleich dieser beiden Seiten zwei ganz klare Aufgaben: erstens, das übermobile Kapital, das heute in den Banken liegt, zum Nutzen des Landes und seiner Besitzer zu immobilisieren; zweitens, den einwandernden Kapitalisten in der anormalen Situation, in der sie sich befinden, einen Teil der Verantwortung, die normalerweise ihnen zufällt, abzunehmen.

Das kann nur geschehen durch Gründung einer Investment-Company, welche festverzinsliche Obligationen, und zwar Industrieobligationen, ausgibt und diese Obligationen, für die ein freier Handel mangels einer Börse nicht existiert und nicht existieren soll, in einem gewissen Prozentsatz beleihbar macht. Man müßte diese Sache sich etwa so vorstellen: eine palästinensische Investment-Company wird gegründet, möglichst unter Mitwirkung der nationalen Institutionen und der maßgebenden Banken. Sie gibt Industrieobligationen heraus, die etwa eine Laufzeit von 20 Jahren haben und mit einem zu überlegenden Satz, der schätzungsweise bei 4 bis 5 Prozent liegen dürfte, verzinst werden. Diese Obligationen sind bei einem Konsortium von Banken, welches als Garant zeichnet, mit einem bestimmten Prozentsatz ihres Nominalkapitals zu einem festgesetzten Zinssatz beleihbar. Der Prozentsatz dieses Nominalkapitals, der beleihbar sein müßte, dürfte ungefähr bei 50 bis 60 Prozent des Nominalwertes liegen. Es ist kein Zweifel möglich, daß einer solchen Investment-Company, wenn sie mit der nötigen Autorität gestartet wird, ein erheblicher Teil der in den Banken liegenden Depositen zuströmen würde. Denn die Kapitalisten werden eine Verzinsung von Industrieobligationen den niedrigen Zinssätzen der Banken vorziehen, wenn sie dabei die Gewißheit haben, notfalls über einen Teil ihres Kapitals auch vor Ablauf der Obligation verfügen zu können. Die Banken wären daran interessiert, denn das Uebermaß kurzfristiger Depositen stellt für sie eine erhebliche Belastung dar, erfordert ganz unverhältnismäßige Verwaltungsspesen und erhöht die faktische wirtschaftliche Kapazität der Banken keineswegs. Nach Möglichkeit müßte darüber hinaus versucht werden, die Besitzer von Obligationen in einem gewissen Ausmaß in den zu gründenden Betrieben zu beschäftigen. Diese Investment-Company müßte als beinahe wichtigstes Departement eine Art Intelligenzbureau oder Institut für industrielle Konjunkturforschung enthalten, das die industriellen Möglichkeiten erforscht und die dementsprechenden Gründungen durchführt und dirigiert.

Bei der Durchführung dieser Sache gibt es eine zentrale Schwierigkeit, an der meines Wissens die bisherigen Projekte ähnlicher Art — und mir ist bekannt, daß solche Erwägungen in verschiedenen Kreisen schon geschwebt haben — gescheitert sind. Diese Schwierigkeit liegt darin, die Obligationen beleihbar zu machen. Man sagt mit Recht, daß die Investment-Company selber, wenn sie die Beträge industriell investiert, für die Beleihung nicht liquide genug sein kann. Man sagt mit Recht, daß es außerordentlich schwierig ist, ein Bankkonsortium zu finden, daß diese Beleihung auf so lange Sicht garantiert. Diese Schwierigkeiten sind unleugbar vorhanden und sicherlich groß. Mir scheint aber, daß es, wenn auch komplizierte Wege zur Ueberwindung dieser Schwierigkeiten gibt, die allerdings in diesem Stadium durch öffentliche Diskussion an Aussichten nicht gewinnen würden. Das Erfordernis der Schaffung einer solchen Investment-Company ist aber so groß, die Chancen, die sie haben könnte, sind so erheblich, daß meines Erachtens das Wirtschaftsdepartement der Jewish Agency gemeinsam mit maßgebenden Banken und sachverständigen Einzelpersonen eine Studienkommission zur Prüfung dieser Frage einsetzen müßte, und es soll hier nur andeutend gesagt werden, daß diese Kommission die Möglichkeit untersuchen müßte, eine Beleihbarkeit dieser Obligationen durch interne Rückversicherung zu ermöglichen.

Wir haben heute im Lande einen Import an Fertigwaren, der eine schwere Konkurrenz für den einheimischen Arbeiter darstellt, und der unsere Handelsbilanz überflüssigerweise in direkte Abhängigkeit von dem schwankenden Kapitalimport bringt. Die Exportmöglichkeiten Palästinas genügen zur Bezahlung der benötigten Rohstoffe und Halbfertigfabrikate, sie genügen nach menschlichem Ermessen auf Jahrzehnte hinaus nicht zur Bezahlung des ungeheuren Fertigwarenimports, den wir heute haben, und der notwendigerweise von Jahr zu Jahr steigt. Es gibt auf der anderen Seite zahlreiche ungenutzte industrielle Möglichkeiten im Land, die durch die dargestellte Ratlosigkeit der Kapitalbesitzer nicht ausgenutzt werden; wir haben 13 Millionen Pfund Depositen in den palästinensischen Banken, die übermobil sind und immobilisiert werden müssen. Das Geld, das zum Schaden dieser Besitzer und zur Belastung der Banken heute in ihnen deponiert ist, ist erst dann richtig in Palästina, wenn es investiert worden sein wird. Neben die landwirtschaftliche Entwicklung, die nach wie vor die Basis bildet, muß die industrielle Entwicklung treten, das heißt: wir bedürfen neben der landwirtschaftlichen Kolonisation eine industrielle Kolonisation. Für diese industrielle Kolonisation fehlt noch das Instrument, — das sie durchführt. Es muß und kann geschaffen werden in einer Investierungs-Gesellschaft, deren Gründung in wirtschafts-psychologisch richtigem Moment in Angriff genommen werden muß. Dieser Moment ist: heute.

2000 Arbeiter beteiligen sich an den Wahlen zum Rat der Histadruth in Petach Tikwa. Vor einigen Tagen fanden in der Kolonie Petach Tikwa Wahlen zum lokalen Histadruthrat statt. Von der Gesamtzahl der 2380 wahlberechtigten Arbeiter beteiligten sich an den Wahlen 1955. Es waren vier Listen aufgestellt: von der palästinensischen Arbeiterpartei („Mapai"), von der allgemein-zionistischen Jugend und zwei Listen von den beiden gespalteten Gruppen der linken Poale Zion. Bei den Wahlen erhielt die Liste der „Mapai" 1577 Stimmen und 17 Mandate, die allgemein-zionistische Jugend 97 Stimmen und 1 Mandat, die Wäscher-Jizchaki-Gruppe der linken Poale Zion 178 Stimmen und 2 Mandate, die Erem-Serubabel-Gruppe der linken Poale Zion (sie nennt sich jetzt die „Klassenopposition") 72 Stimmen und 1 Mandat. (Paicor.)

Signal der jüdischen Not in Wien. Am 7. Feber nachts haben sich der 57jährige Handelsangestellte Siegmund Löwy und seine 60jährige Schwester Rosa aus ihrer im vierten Stock eines Hauses auf dem Margaretengürtel gelegenen Wohnung rücklings auf die Straße gestürzt. Beide waren sofort tot. Das Motiv: wirtschaftliche Not.

NOTIZEN

Spare beizeiten

In diesen Tagen sind zwei Jahre seit der Gründung eines Fonds vergangen, der von der Histadruth Haowdim (Jüdische Arbeiterorganisation) in Palästina zum Kampfe gegen eine eventuelle Arbeitslosigkeit geschaffen wurde. Dieser Fonds gilt dem Zweck, in der Zeit der wirtschaftlichen Prosperität in Palästina eine größere Summe aufzubringen, um sie für konstruktive Hilfe in Zeiten einer eventuellen Arbeitslosigkeit verfügbar zu haben. Seit einem Jahr hat die Histadruth einen Zwangsbeitrag von allen ihren Mitgliedern zugunsten dieses Fonds angeordnet. Die Ergebnisse dieser Maßnahmen übertrafen alle Erwartungen: über 115.000 Pfund (an 14 Millionen Kč) betragen bis jetzt die Einnahmen inklusive Zinsen dieses Fonds, die in der jüdischen Arbeiterbank angelegt wurden. Der Arbeitslosenfonds wird durch einen Aufsichtsrat, in dem sämtliche Schattierungen der Histadruth vertreten sind, verwaltet.

Wieviel Emigranten hat Palästina, wieviel Rußland aufgenommen?

Aus dem von uns in der letzten „Selbstwehr" veröffentlichten Bericht über die Tätigkeit des jüdischen Hilfskomitees für die Flüchtlinge und Emigranten aus Deutschland ist zu entnehmen, daß von den von diesem Komitee betreuten Emigranten bereits wiederum 1302 die Tschechoslowakei verlassen haben, um in andern Ländern einen dauernden Aufenthalt zu finden. Die größte Zahl von ihnen, 420, hat Palästina aufgenommen. Die wenigsten, neun, Sowjetrußland. Die Gegenüberstellung dieser beiden Zahlen spricht allein schon für sich. Sowjetrußland hat, was die Aufnahme von Flüchtlingen aus Hitler-Deutschland betrifft, fast vollständig versagt. Mit Recht wird daher in den fortschrittlichen europäischen Kreisen mit immer stärkerem Nachdrucke die Forderung gestellt, daß Sowjetrußland diese gegenüber den Emigranten geübte Praxis revidieren müsse.

Kfar Saba ohne jüdische Arbeiter

Im vergangenen Jahre hat bekanntlich der Kampf der jüdischen Arbeiter in der palästinensischen Kolonie Kfar Saba um Erhaltung ihrer Positionen die zionistische Oeffentlichkeit durch längere Zeit hindurch in Atem gehalten. Als die Kolonisten von Kfar Saba darangingen, systematisch fremde Araber in ihre Wirtschaften aufzunehmen, und so den jüdischen Lebensraum in dieser Kolonie immer mehr einengten, begannen die in der Histadruth Haowdim organisierten Arbeiter einen Kampf gegen dieses Vorgehen und stellten vor den betreffenden Wirtschaften Streikposten auf. Die Führer dieser Aktion und etliche Streikposten wurden damals verhaftet und erhielten längere Kerkerstrafen. Die überwältigende Mehrheit des palästinensischen Jischuw stand auf ihrer Seite. Nur die Revisionisten brachen die Solidatrität und schickten eine Gruppe des Brith Trumpeldors als Streikbrecher nach Kfar Saba. Diese Gruppe hat nun vor einiger Zeit, wie wir bereits in der „Selbstwehr" meldeten, sang- und klanglos Kfar Saba verlassen. Sie berichten nun über ihre Erlebnisse in der revisionistischen Zeitung „Hajarden", wo es u. a. heißt: „Wie früher die Histadruth-Arbeiter, so haben jetzt die Plantagenbesitzer von Kfar Saba und Magdiel die Arbeiter des Brith Trumpeldors trotz deren Ergebenheit für den Gedanken der nationalen Einheit einem Boykotte ausgesetzt und sie so zum Abwandern gezwungen." Das Abwandern der jüdischen Arbeiter aus diesen Kolonien hat, wie uns aus Palästina berichtet wird, auch zur Folge, daß die dortigen jüdischen Geschäftsleute und Gasthäuser ihre Betriebe sperren müssen, da sie mit den Arbeitern ihre Hauptkunden verlieren. Eine erfreulichere Nachricht erreicht uns aus der Kolonie Herzliah, deren Bauern mit der Histadruth Haowdim ein Abkommen getroffen haben, ausschließlich jüdische Arbeiter in der Pflanzungswirtschaft zu beschäftigen.

Das Treiben der Bodenspekulanten

Die „Selbstwehr" hat in letzter Zeit einigemal mit allem Nachdrucke gegen das Treiben jener Agenten Stellung genommen, die in und außerhalb Palästinas mit palästinensischen Grundstücken einen Spekulationshandel betreiben. Einige dieser Agenten haben in ihr Tätigkeitsgebiet auch die Tschechoslowakei einbezogen. Wie nun bekannt wird, hat ein Herr, der sich als „Direktor" einer palästinensischen Gesellschaft ausgab, die sich mit der Vermittlung von Kapitalsanlagen in Palästina beschäftigt, in Prag und auch in anderen Orten eine Anzahl größerer Bodenverkäufe getätigt. Käufer, unter denen sich auch Zionisten befanden, erhielten nun kürzlich von jener Gesellschaft die Mitteilung, daß sie die getroffenen Abmachungen rückgängig machen müsse, da die betreffenden Böden der Firma nicht zur Verfügung stehen. Die Firma erklärt sich zwar bereit, die eingezahlten Gelder zu retournieren, jedoch nach Abzug der Spesen, die nach Mitteilung der betroffenen Käufer ungefähr 30 Prozent der eingezahlten Beträge ausmachen sollen. Die Käufer, die nun zu ihrer großen Ueberraschung statt Böden Spesenforderungen erhielten, haben alle Schritte unternommen, um zu ihrem Rechte zu gelangen. Es scheint, daß nun auch jene Firma bemüht ist, die ganze Affäre mit dem geringsten Prestigeverlust zu liquidieren. Aber lehrreich bleibt die Geschichte auf alle Fälle. Wir wundern uns nur, daß gewiegte Kaufleute, die hierzulande keinen Hut kaufen würden, ohne ihn vorher gesehen zu haben, in dem Momente, da man ihnen Böden in Palästina anbietet, alle kaufmännischen Rücksichten und Gepflogenheiten außeracht lassen. Das ist wohl das mindeste, was man fordern darf: daß jeder, der an einen Bodenkauf in Palästina denkt, nur jene Böden kauft, die er mit seinen eigenen Augen gesehen und über deren tatsächliche Liquidheit er an Ort und Stelle die gehörigen Informationen eingezogen hat. Darüber hinaus jedoch bleibt die ernsthafte Frage bestehen, daß wir dem Bodenkäufer, der über alle Erfahrungen auf diesem Gebiete verfügt und zu dem wir vom zionistischen Standpunkte aus das größte Vertrauen haben müssen, dem Keren Kayemet Leisrael, jene Mittel zur Verfügung zu stellen haben, die zu wirklich seriösen und vom Standpunkte der jüdischen Allgemeinheit notwendigen Käufen von Ländereien in Palästina erforderlich sind.

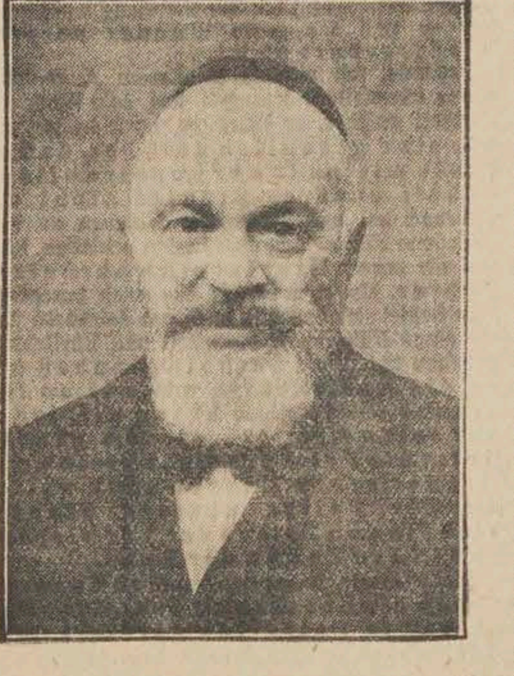
h. l.

Rabb. Dr. Leopold Goldschmied

Die zionistische Organisation in der Tschechoslowakischen Republik hat einen unersetzlichen Verlust erlitten. Mitten aus einem arbeitsreichen Schaffen ist uns Herr Dr. Leopold Goldschmied, Rabbiner in Proßnitz, entrissen worden. Der Verstorbene war eine markige Gestalt in unsrer Bewegung, ein Mann, der Kraft und Sicherheit ausstrahlte, ein Mann, der überzeugt war und überzeugen konnte, Führer seiner Gemeinde, wie es nur ganz wenige gibt, ebenso klug in der Politik wie begeistert für die Idee, ein Mann, der geistige Freiheit mit echter Frömmigkeit zu verbinden wußte, ein guter Redner, voller Gelehrsamkeit und voller Witz, ein guter Organisator, ein Schriftsteller von Geist. Er war langjähriges Mitglied des zionistischen Landeskomitees, Vizepräsident des Obersten Rates der Kultusgemeinden, auch der Gründer der Tarbuthorganisation und Förderer des hebräischen Gymnasiums, Herausgeber des mährischen Gemeindeblattes und bekleidete noch viele andere Funktionen im jüdischen Leben der Tschechoslowakischen Republik. Wir haben einen unserer bewährtesten Führer zu beklagen.

Wir erteilen nunmehr einem Mitgliede seiner Gnmeinde das Wort:

Noch am Sabbat nach Mincha hat er in einem seiner allwöchentlichen Bibelvorträge im Gotteshause, bei geistiger und körperlicher Frische, Herz und Sinn der Zuhörer aufgerichtet und ihnen Erbauung und Belehrung gespendet. Als er sodann bei Erörterung der Ereignisse um die Wende unserer Zeitrechnung unter Betonung jedes einzelnen Wortes ihnen etwa zurief: „Merket es Euch wohl, die Kreuzigung ist keine jüdische Todesstrafe, kein jüdisches Gericht durfte ein Urteil auf Kreuzigung fällen und vollziehen, diese Feststellung ist von entscheidender Wichtigkeit für alle folgende jüdi-



sche Geschichte" — da konnte keiner ahnen, dies sei sein Schwanengesang. Am nächsten Morgen fand man ihn entseelt in seinem Bette auf. Knorrig und wurzelstark sein Leben, wurde es mit einem Hiebe zu Falle gebracht. Er starb den wahren Tod des Zaddik.

Welche Tragik, daß dieser Mann gerade gegenwärtig uns entrissen wurde, zu einer Zeit, die so schwer ist für uns Juden, daß nur die stärkste Zusammenfassung aller Kräfte imstande ist, die uns vom Schicksal aufgebürdete Last gerade noch zu ertragen. Gewiß, wir haben tüchtige, gediegene und kluge Leute. Arm jedoch sind wir an Persönlichkeiten von Format und Rang. Eine solche war zweifellos Dr. Leopold Goldschmied. Wenn wir konstatieren, daß er durch 38 Jahre als Rabbiner und Lehrer die Geschicke unserer Gemeinde geleitet hat, durch die gleiche Zeit stets an hervorragender Stelle am jüdisch-nationalen Leben unserer Stadt sich beteiligte und seit etwa 10 Jahren die Führung der hiesigen zionistischen Gesamtorganisation innehatte — er übernahm damals die Leitung nach dem unvergeßlichen Dr. Gustav Zweig, dem er sich in Freundschaft und Gesinnung aufs innigste verbunden fühlte — so sind das, auf den Fall Dr. Goldschmied angewendet, leere Worte, die eigentlich gar nichts besagen. Denn Dr. Goldschmied war mehr und anders. Hier war ein Mensch von Eigenwuchs, eine Erscheinung voll Kraft und Fülle, eine Individualität ganz spezifischer Art, die dem jüdischen Leben immer wieder frische Impulse gab, und in unermüdlich aufbauender und konstruktiver Arbeit ein Werk schuf, dessen Bedeutung weit über die Grenzen seiner Heimatgemeinde hinaus, neidlos anerkannt wurde.

Soll man Eulen nach Athen tragen und über Dr. Goldschmieds rednerische Qualitäten sprechen? Als Kanzelredner wie als Redner überhaupt zwang er jeden Zuhörer in seinen Bann. Seinem Wort entströmte ein eigenes Fluidum, dem sich niemand zu entziehen vermochte. Ein Meister des Wortes beherrschte er alle Register rhetorischer Kunst, die aber stets dem hohen Zwecke respektive der guten Sache zu dienen hatten, Insbesondere dort, wo er in religiöser Inbrunst das Gotteswort von der ihm heiligen Kanzel herab verkündete. Was er zu sagen hatte — und immer hatte Dr. Goldschmied etwas zu sagen — wich weit ab von der Schablone der üblichen Reden und Predigten, hatte stets die individuelle Note und verlor niemals den Zusammenhang mit dem pulsierenden Leben der heutigen Zeit. Daß seine profunde jüdische und profane Bildung, sein weiter Horizont und der große Kreis seiner geistigen Interessen ihm hiebei reichlich zu gute kamen, ist nur begreiflich. Er war also ein Mann des Wortes. Und er war mehr: er war auch ein Mann der Tat. Und gerade dies ist vielleicht das Charakteristische an seinem Wesen, er war beides zugleich in einer so glücklichen Mischung, daß hieraus eben jene Erscheinung ganz eigener Prägung erwuchs, die wir an Dr. Goldschmied bewundern. Seine, mit Lebensklugheit und praktischem Sinne gepaarte Geistesschärfe und Urteilskraft befähigten ihn, sich mit den im Zusammenhange mit dem jüdischen Gemeinwesen auftauchenden mannigfachen Problemen öffentlicher und privater Natur in wirksamster und erfolgreichster Art zu befassen. Seine Aktionen, seien sie nun Sammlungen auf nationaler, humanitärer oder wohlfahrtsgemäßer Basis oder sonstige großzügige, zu verschiedenen Zwecken eingeleitete Unternehmungen waren stets mit beispiellosem Geschick angefaßt und mit durchschlagendem Erfolge zu Ende geführt. Und — nicht zuletzt — war er ein aufrechter Jude voll Rückgrat und Unerschrockenheit und bewährte jenen berühmten „Stolz vor Königstronen", wenn und so oft er mit den öffentlichen Organen zu tun hatte. Diese Eigenschaften öffneten ihm Tür und Tor bei den Behörden, befähigten ihn, als unbedingte Autorität und repräsentativer Fürsprecher jüdischer Interessen betrachtet zu werden und versetzten ihn gleichzeitig in die Lage, diese Interessen auch vor den hohen staatlichen Instanzen mit Erfolg wahrzunehmen, wobei ihm sein diplomatisches Geschick, seine Schlagfertigkeit und Geistesgegenwart über so manche Fährnis hinweghalfen. — Im Zusammenhange damit sei jene Vorkriegsepisode mit dem Kardinal Doktor Bauer in Erinnerung gebracht, der in Proßnitz Konfirmationen vorzunehmen hatte. Dr. Goldschmied, der mit anderen Funktionären der Kultusgemeinde zur Begrüßungsfeier geladen wurde, erschien im vollem Ornat und hielt zur nicht geringen Verblüffung der Anwesenden eine Ansprache an den Kardinal, in der er u. a. die von der Kanzel aus veranstaltete Ritualmordhetze des damaligen Pfarres entsprechend brandmarkte und um Abstellung dieses groben Unfuges energisch ersuchte. Dr. Goldschmied hatte damals die Genugtuung, daß Kardinal Bauer die verleumderische Beschuldigung mit unverblümten Ausdrücken scharf zurückwies.

Der Verewigte gehörte nahezu seit den frühesten Anfängen der zionistischen Bewegung an und zählte zu deren ältesten und treuesten Mitkämpfern. Er entfaltete nicht bloß in unsere Stadt — neben der Erbauung des neuen Tempels ist auch die Schaffung des gegenwärtigen Beth Haam sein Werk — sondern auch bei den Zentralstellen der tschechoslowakischen Organisation eine bedeutende und allseits geschätzte ersprießliche Tätigkeit. Gegen Ende der 90er Jahre bewarb er sich um das Rabbinat in Floridsdorf. Theodor Herzl — voller Rührung pflegte er von Herzls an ihn gerichteten Briefen zu erzählen, die er als wahre Kleinodien treu behütete — mit dem er vorher in Fühlung getreten war, erschien zur freudigen Ueberraschung Dr. Goldschmieds im Gotteshause mitten während der Probepredigt. Sogleich wandte sich die Aufmerksamkeit des vollen Tempels der Erscheinung Herzls zu. Der Prediger führte voll Stolz und gehobenen Mutes seine Rede, die in einem mutigen Bekenntnis zu der damals noch jungen Bewegung gipfelte, zu Ende. Seine Bewerbung erlitt jedoch Schiffbruch, weil sie eben mit dem Stigma der damals noch verpönten zionistischen Gesinnung behaftet war. — Stark und echt war seine Sehnsucht nach dem Lande unserer Väter. Sie ging im Feber 1933 in Erfüllung. Seine Beobachtungen und Eindrücke sind in einem von Liebe und Hingebung zu Erez Israel zeugenden Tagebuche wiedergegeben, das sich „Palästina" betitelt und Ende 1933 publiziert wurde.

Sein Abgang bedeutet für uns unersetzlichen Verlust. Die Lücke, die durch sein leider frühzeitiges Ableben gerissen wurde, kann sich nicht so leicht wieder schließen. Bei allem Schmerz und aller Trauer um den Heimgegangenen jedoch ehren wir sein Andenken am nachdrücklichsten und handeln ganz seinem Geiste und seinen Intentionen gemäß, wenn wir uns dem Leben zuwenden und unentwegt für jene Ideale weiter arbeiten, die ihm so heilig waren.

Mögen solche Erwägungen auch die schwergeprüfte Familie, der er ein beispielgebender Gatte und Vater war, in ihrem großen Schmerze aufrichten.

Dr. V. W.

*

Das Begräbnis Dr. Goldschmieds fand am 19. d. M. statt. Der Tempel war zu Beginn der Trauerzeremonie bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Eine trauernde Gemeinde gab ihrem toten Führer und Lehrer das letzte Geleite. Es hatten sich neben zahlreichen Vertretern der Proßnitzer Behörden, dem Bürgermeister, hohen Offizieren usw. auch sehr viele Mitglieder der mährischen Kultusgemeinden eingefunden. Besonders stark war die Olmützer Judenschaft vertreten. Unterhalb der Bundeslade war der Sarg mit den sterblichen Ueberresten Dr. Goldschmieds aufgebahrt. Die religiöse Feier leitete ein Choral ein, die kantoralen Funktionen versah Igno Mann aus Brünn. Am Sarge im Tempel sprachen: Rabbiner Dr. Löwy, Brünn, Rabbiner Doktor Arje, Prag, Rabbiner Dr. Oppenheim, Olmütz, ferner die Rabbiner von Mißlitz und Gewitsch, Dr. Gustav Fleischmann, Prag, für den Obersten Rat, OGR. Doktor Birnstein, Brünn, für den zionistischen Landesverband, Ing. Sonnenschein für die Israelitische Kultusgemeinde Mähr.-Ostrau und Dr. Robert Sonnenmark für die Proßnitzer zionistische Ortsgruppe und alle Proßnitzer jüdischen Körperschaften. Dr. Sonnenmark war auch beauftragt, sich für den Bürgermeister der Stadt zu verabschieden. Unter den Anwesenden bemerkte man zahlreiche geistliche Würderträger anderer Religionen. Dies und der dichte Spalier, der den Weg des Trauerkonduktes durch die ganze Stadt bis zum Friedhof säumte, war ein Beweis dafür, welcher Wertschätzung und Achtung sich Dr. Goldschmied in weitesten Kreisen der Proßnitzer Bevölkerung erfreute. Man hatte jeden Augenblick und besonders am Friedhof den tiefen Eindruck, daß hier ein Großer in Israel zu Grabe getragen wird.

✣

Personen und Korporationen, welche aus Anlaß des Ablebens Dr. Goldschmieds eine Widmung zu machen gedenken, werden gebeten, die betreffenden Beträge an die zionistische Ortsgruppe, Prostějov, zuhanden des Herrn Dr. Robert Sonnenmark zu übersenden, da erst in den nächsten Tagen ein Beschluß über eine entsprechende und des Andenkens an Dr. Goldschmied würdige Verwendung dieser Beträge gefaßt werden soll. Näheres wird in der „Selbstwehr" mitgeteilt werden.

STIMMEN

aus Reden und Aufsätzen der Woche

Tauschen Sie Münzen, sammeln Sie Marken, alte Bücher, seltene Stiche? Dann gehen Sie natürlich nicht zum jüdischen Trödler, sondern zum „Völkischen Beobachter".

Inserat im „Völkischen Beobachter", München.

Die Schöpfer der modernen medizinischen Wissenschaft, Rudolf Virchow, Robert Koch, Paul Ehrlich, Emil von Behring, Neißer und Wassermann waren alle vom gleichen Geiste beseelt, nämlich vom jüdischen. Sie haben offenbar alle nach einem einheitlichen Plane zur Erfüllung ihres Talmud gearbeitet: denn alle ihre Lehren gipfeln darin, dem deutschen Blut irgendeinen artfremden, giftigen Stoff durch Einspritzung usw. zuzuführen. Sie konnten ihre Verbrechen dadurch tarnen, daß sie die Methoden exakt-wissenschaftlicher Beweisführung schufen, nämlich die Tier- und Reagenzglas-Experimente, welche in Beziehung auf den Menschen betrügerisch sind.

„Stürmer", Nürnberg.

Wir sind überzeugt, daß Millionen Deutscher auf Grund ihrer eigenen Erfahrung anerkennen, daß jüdische Aerzte, schon im Mittelalter wegen ihrer Geschicklichkeit berühmt und gesucht, ihre Tätigkeit mit aller denkbaren Hingabe und mit dem Willen, den Kranken zu helfen, ausüben und sich darin von den Aerzten anderer Nationalität und Herkunft nicht unterscheiden.

„Jüdische Rundschau", Berlin.

Ich traf unlängst einen alten Bekannten, einen arabischen Orangenhändler aus Jaffa, der 2000 Dunam Orangenboden zum Doppelten des Preises, den ich geboten habe, gekauft hat. Ich fragte ihn, wie er einen so hohen Preis zahlen konnte. Er erwiderte: Ich habe soeben an Juden 200 Dunam sandigen Meerboden im Süden von Jaffa für den Preis von 42.000 Pfund verkauft; was soll ich mit dem Gelde anfangen?

Moscheh Smilansky.

Ben Gurion antwortet Jabotinsky

Jerusalem. (JTA.) Im Zusammenhang mit der letzten Erklärung des Präsidenten der Union der Revisionisten-Zionisten, Wladimir Jabotinsky, in New York über die Beziehungen zwischen der Exekutive der Zionistischen Weltorganisation und der Weltunion der Revisionisten-Zionisten hat der Leiter des politischen Ressorts der Jerusalemer Exekutive der Jewish Agency, David Ben Gurion, der JTA. die folgende Erklärung zur Veröffentlichung übergeben:

„Falls der Bericht über Jabotinskys Erklärung korrekt ist, so ist meine Antwort darauf die, daß irgendein Abkommen mit Bezug auf den Keren Tel Chaj nur in Jabotinskys Einbildung bestehen kann. Die Zionistische Exekutive hat niemals den Keren Tel Chaj anerkannt, der Keren Tel Chaj ist auch in keinem der Abkommen auch nur erwähnt worden. Ich stimme mit Jabotinskys Erklärung über die Zwecklosigkeit weiterer Verhandlungen überein, weil schon die Resolution der Revisionistischen Weltkonferenz in Krakau betreffend Fortsetzung einer separaten politischen Aktion automatisch den Verhandlungen ein Ende bereitet.

Während der Verhandlungen mit Jabotinsky in London war ausdrücklich betont worden, daß, wenn die Revisionisten nicht in vollem Maße die Disziplin der Zionistischen Organisation anerkennen, die Zionistische Exekutive dann die notwendigen Maßnahmen ergreifen werde, um einer abnormalen Lage, die es den Revisionisten erlaubt, die Rechte zu genießen, ohne die Pflichten zu erfüllen, ein Ende zu machen. Nach dem Durchfall der revisionistischen Petition in Genf, der ja vorausgesehen werden konnte, ist dies noch gebieterischer als früher.

Keinerlei Drohung seitens der Revisionisten, den Frieden zu brechen, wird uns in unserer Entschlossenheit zurückhalten, die politische Autorität und den inneren Zusammenhalt der Zionistischen Organisation zu stärken.

Sollte Jabotinsky seine Meinung geändert haben und sich an dem Zionistenkongreß beteiligen wollen, so steht ihm der Weg hierzu offen; vorausgesetzt, daß die Revisionisten, gleich allen anderen Zionisten, die Gleichheit der Rechte und Pflichten, vorbehaltlose Mitgliedschaft und die Autorität der Zionistischen Organisation anerkennen.

Hungerstreik in Akko

Freilassung der wegen illegaler Einwanderung Verhafteten gegen Kaution.

Haifa. (Palcor.) Im Gefängnis von Akko traten hundert junge Juden, die wegen illegaler Einwanderung verhaftet worden waren und schon seit langem auf Vorführung vor das Gericht warten, in den Hungerstreik. Der Waad Leumi setzte beim High Commissioner durch, daß diese Häftlinge gegen eine Kaution von hundert Pfund pro Person, die von ihren Verwandten entrichtet werden wird, freigelassen werden. Daraufhin brachen die Häftlinge nach vier Tagen den Hungerstreik ab. Der Beschluß der High Commissioners dürfte als Prezedenzfall für jene Einwanderer dienen, deren frühere Staatsbürgerschaft nicht erwiesen werden kann.

Nahum Sokolow bei Lebrun

Paris. Nahum Sokolow wurde vom Präsidenten der französischen Republik, Lebrun, in **längerer Audienz empfangen. Sokolow informierte den Präsidenten Lebrun über die Fortschritte des jüdischen Aufbauwerks in Palästina. Präsident Lebrun brachte Sokolows Mitteilungen größtes Interesse entgegen.**

Der polnische Botschafter in Paris gab zu Ehre Sokolows einen Empfang, dem zahlreiche Mitglieder des Pariser diplomatischen Korps und andere führende Persönlichkeiten beiwohnten. **(JTA.)**

Kundgebung des Brünner Bürgermeister Tomeš

zur Aktion »Kfar Masaryk«

An der großen Brünner Kundgebung anläßlich der Aktion „Kfahr Masaryk", über die wir auf Seite 3 berichten, nahm auch der Brünner Bürgermeister Tomeš teil, der unter stürmischen Akklamationen aller Anwesenden das Wort ergriff. Unser K. B.-Mitarbeiter übermittelt uns telephonisch die Wiedergabe seiner Rede. Bürgermeister Tomeš führte aus:

Masaryk mit Worten allein feiern, wäre wenig. Das würde ihm selbst nicht gefallen. Masaryk kann man nur durch Taten feiern. Es ist sehr schön und symbolisch, daß Sie mit diesem für uns so teuren Namen Ihr Werk verbinden. Was Masaryk Ihrem Volk bedeutet, darüber wurde hier viel Schönes gesagt. Von Masaryk könnte man einen ganzen Abend sprechen und es wäre noch lange nicht alles erschöpft, was man sagen kann. Ich möchte hier nur von zwei seiner Eigenschaften sprechen, die ihn groß gemacht haben und die auch halfen unser getretenes und geknechtetes Volk zu befreien. Denn wir dürfen nicht vergessen, daß die Geschichte unserer Befreiung ohne Masaryk nicht denkbar wäre. Masaryk hat nicht nur unser Volk für die Befreiung vorbereitet, er hat geradezu eine ganze Generation erzogen, die fähig wurde in der schweren Zeit des Weltkrieges für ihr Volk die Freiheit zu erringen. Es klingt, Freude, wirklich wie ein Märchen: Vor zwanzig Jahren konnte sich niemand von uns auch von unsern tschechischen Politikern ein befreites tschechisches Volk vorstellen. Heute haben wir 16 Jahre konstruktiver Arbeit in unserem Staate hinter uns. Eine der Eigenschaften, die Masaryk zu seiner Führerrolle befähigte, war seine tiefe Wahrheitsliebe. Es wurde schon oft gesagt: Masaryk selbst ist die Wahrheit, ist von Wahrheit so durchdrungen, daß Lüge und Verstellung vor ihm fliehen, wie das Böse vor dem Guten. Seine Wahrheitsliebe geht so weit, daß sie uns junge Studenten mitriß. Wir konnten nicht anders als hinter ihm gehen. So schuf Masaryk eine neue kampffähige Generation. In dieser Wahrheitsliebe ist er auch, wie hier schon erwähnt wurde, bei der Behandlung der Ritualmordaffäre gegen sein eigenes Volk gegangen weil er die höheren Ziele sah. Diese Wahrheitsliebe zeigte sich schon bei dem jungen Stundenten auf dem Brünner Gymnasium, der ein Kompromiß ablehnte mit den Worten: „Wer so handelt, ist ein Schuft!" und deshalb die Anstalt verlassen mußte und sie manifestiert sich auch in der Frage der Königinhofer Handschrift. Ein Teil des Volkes hielt sie für ein Kleinod. Masaryk erklärte sie für falsch und stellte sich trotz der Verfolgungen hinter die Wahrheit. Das ist eine Eigenschaft, die unsere Nation brauchte, nach drei Jahrhunderten der ärgsten Verkümmerung und Unfreiheit. Und die zweite Eigenschaft, die uns das Bild so strahlend macht, ist der ungeheure Glaube daran, daß die Wahrheit siegen muß. Trotz aller Leiden seines Lebens glaubte er immer an sein Werk.

1914 als die Mehrheit der Politiker angstvoll ihren Radikalismus im Stiche ließ, war Masaryk der einzige, der im Widerstand des tschechischen Volkes einen Weg zu seiner Befreiung erkennt. Er führte den Befreiungskampf einer Nation, die in aller Welt unbekannt war, aber in den kurzen Jahren des Weltkrieges hat er durch seinen Namen und dadurch, daß er, wie man hier richtig hervorgehoben hat, einmal gegen alle Feinde die Wahrheit und Gerechtigkeit verteidigte, alle europäischen Nationen gewonnen, um schließlich bei Wilson die Freiheit seines Volkes zu erhalten. Er sagte uns immer jenseits der Grenzen: vielleicht wird der Krieg frühzeitig mit einer Niederlage unserer Sache enden, aber dann müssen wir weiter für die Freiheit kämpfen und die Welt davon überzeugen, daß unser Volk der Befreiung würdig ist. Nur so war das große Wunder unserer Wiedergeburt möglich.

Freunde, ich möchte in diesem Augenblick etwas klarstellen: Masaryk hat sein Volk zur Freiheit geführt, er führt es noch weiter und wir sind glücklich darüber, daß er heute mitten in der konstruktiven Arbeit unseres Staates steht und während um uns herum die Glauben an verschiedene Führer aus dem Boden schießen, können wir sagen: Hier ist ein wahrhafter Führer. Und wir fühlen uns reich beschenkt vom Schicksal, daß uns in diesen schweren Zeiten einen Führer der Wahrheit und Ehrlichkeit gegeben hat. Und deshalb glauben wir an die Demokratie wie wir an ihn glauben und deshalb beten wir, jeder auf seine Art, daß diesem großen Geist die Form erhalten bleibe, damit der große Mensch auch weiter an der Spitze unseres Staates steht in den Zeiten der Verwirrung und in den Zeiten der Ruhe.

Ihr, Freunde, habet den Namen Masaryk durch die Schaffung von „Kfar Masaryk" in Palästina gefeiert. Möge durch diesen heiligen Namen das jüdische und das tschechische Volk für immer verbunden bleiben.

Die Versammlung brachte Bürgermeister Tomeš stürmische Ovationen dar.

Böhmischer Distriktstag

Am böhmischen Distriktstag, der am 19. d. M. stattfand, legte das von Dr. František Gottlieb geführte Distriktskomitee des letzten Jahres Rechenschaft über seine Tätigkeit ab. Arbeitsgebiet des böhmischen Distriktskomitees ist nach der jetzigen Organisation die innere zionistische Arbeit in Prag und in der tschechischen Provinz. Es hat vor allem Propaganda- und Werbearbeit und jene innerjüdische politische Arbeit zu leisten, welche sich auf Prag beschränkt; zu letzterer gehört insbesondere im letzten Jahr vor allem das Problem der Politik in der jüdischen Kultusgemeinde Prag.

Den Tätigkeitsbericht des abtretenden Distrikts komitees erstattete die Sekretärin des Distriktskomitees, Fräulein R. Löwy. Aus dem Bericht geht hervor, daß das Distriktskomitee auf dem Gebiete der zionistischen Propaganda im vergangenen Jahre ansehnliche Arbeit geleistet hat. Auch in finanzieller Hinsicht sind Fortschritte zu verzeichnen und es konnte der Exekutive nach Ostrau eine größere finanzielle Beihilfe überwiesen werden als in früheren Jahren. Den Bericht über die Schekelaktion erstattete Dr. Kurt Grünberger. Trotz des Boykotts sämtlicher Revisionisten, die im vergangenen Jahre keine Schekel erworben hatten, hat sich die Zahl der verkauften Schekalim in Prag gegenüber dem vorangehenden Jahre 5693, das ein Kongreßjahr war, von 1501 auf 1576 Schekalim vergrößert. An der Schekelarbeit hatten insbesondere Erfolge zu verzeichnen: Makkabi, Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Zionisten, Wizo, Volksverein Zion, Techeleth Lawan, Jüdischer Frauenverein und Barissia. Ueber die Arbeit in den tschechischen Gegenden referierte Dr. Schulz. Für diese Arbeit war im November eine spezielle Tagung sämtlicher tschechischer Gegenden vom Distriktskomitee nach Prag einberufen worden. Den Finanzbericht erstattete Direktor Eisenstein.

Nach den Berichten meldete sich Dr. Franz Friedmann zum Wort und hielt eine große Oppositionsrede, für die ihm der Vorsitzende Dr. Gottlieb in kluger Weise ungemessene Zeit zur Verfügung stellte. Wir dürfen ja bei unseren Tagungen nie vergessen, daß es sich nicht nur um Willensentscheidungen für die Zukunft handelt, sondern vielmehr noch um Phänomene der Expression, darum, daß Gefühle aller Art, verhaltener Groll, Selbstdarstellungstendenzen, Gefühle der Zurücksetzung, des wirklich oder scheinbar erlittenen Unrechtes nach Ausdruck ringen und daß es menschlich klug ist, ihnen bei solchen Tagungen zum Ausdruck zu verhelfen. Daran hielt sich auch Dr. Gottlieb und so hörte man denn viel Vorwürfe und Verteidigungen, die sehr bald ins unwesentliche Detail übergingen. Dr. Friedmann war in seiner Anklagerede gegen das abtretende Distriktskomitee sehr scharf, dennoch war es eine Opposition gemildert durch Humor; diesen Humor benützte Dr. Gottlieb sehr geschickt und erfolgreich, um die Spannung rasch zu entgiften, und so schloß denn der Distriktstag nach bösen Worten ruhig und heiter. Das Distriktskomitee erhielt einstimmig das Absolutorium und den Dank votiert.

Das neue Distriktskomitee, das zum Schluß gewählt wurde, besteht aus folgenden Herren und Damen: Dr. Otto Arje, Kurt Arje, Dr. Rudolf Beck, Olga Bobasch, Rudolf Eisenstein, Dr. Artur Fanta, Karel Freund, Ing. Ferdinand Frankenfeld, Sophie Friedmann, Peter Hoffmann, Ing. Karl Knöpfelmacher, Dr. Ed. Reach, Dr. Erwin Sagher, Dr. Moritz Singer, Otto Treichlinger.

Kreistagung der Jüdischen Partei in Znaim

Am 17. d. M. fand in Znaim die erste Kreistagung der Jüdischen Partei in der Tschechoslowakischen Republik, Wahlkreis Iglau, statt. Die Tagung war von den auswärtigen Ortsgruppen leider sehr schwach beschickt und es ist zu bedauern, daß die Bestrebungen der Jüdischen Partei in den Ortsgruppen so wenig Interesse finden, daß diese es nicht einmal für notwendig hielten, ihre Delegierten zu einer so wichtigen Tagung zu entsenden.

Die Tagung wurde von Direktor Ing. Julius Pick eröffnet, der in seinen einleitenden Worten auf die Wichtigkeit der Organisierung der Partei hinwies. Sodann begrüßte Oberrat Ing. I. Reich die Tagung namens der israelitischen Kultusgemeinde Znaim und Dr. Erwin Samstag namens der zionistischen Ortsgruppe. Hierauf referierte Dr. Karl Sonnenfeld (Brünn) über die „Jüdische Reichspolitik in der Tschechoslowakischen Republik". Dr. Sonnenfeld gab in seinem Referat eine Rückschau über die Entwicklung der Jüdischen Partei und einen Ausblick in die Zukunft. Er hob die hervorragenden Verdienste der Parteileitung und der Abgeordneten hervor und führte aus, daß der Bestand der Jüdischen Partei auch in Zukunft gesichert sei und daß mit einer jüdischen Vertretung im künftigen Parlament unbedingt zu rechnen ist. Hierauf hielt Dr. Wilhelm Samstag das Organisationsreferat, in dem er den Weg der Organisierung der Partei im Wahlkreis Iglau zeigte. An der Debatte beteiligten sich die Herren: Otto Fabian, Dr. Erwin Samstag, Emil Steiner, Dr. Karl Sonnenfeld. Die Kreistagung faßte nachstehende Resolutionen:

1. Die erste Kreistagung der Jüdischen Partei in der Tschechoslowakischen Republik, Wahlkreis Iglau, dankt dem Präsidium der Exekutive und den Abgeordneten für ihre hervorragende und aufopferungsvolle Tätigkeit im Rahmen der Jüdischen Partei in der Tschechoslowakischen Republik und spricht ihnen einmütig das Vertrauen aus.
2. Die Kreistagung vertritt den Gedanken der Einheitlichkeit der Jüdischen Partei und verurteilt alle Sonderbestrebungen, die auf die Zersplitterung der Jüdischen Partei abzielen.
3. Die Kreistagung vertritt den Standpunkt, daß es unbedingt notwendig ist, daß die Interessen der Judenheit in der Tschechoslowakischen Republik im Parlament dieses Staates durch eigene Abgeordnete, bzw. Senatoren vertreten werden. Die Kreistagung überläßt es der Parteiexekutive, den richtigen Weg zur Erreichung dieses Zieles zu finden, fordert jedoch, daß die Mandate nur mit geeigneten Persönlichkeiten besetzt werden.

Nach der Wahl der neuen Kreisleitung wurde die Tagung geschlossen.

Dr. Ernst Cantor, Teplitz-Schönau, 70 Jahre alt

Am 13. d. M. feierte Herr Dr. Ernst Cantor, der Präsident der Kultusgemeinde in Teplitz-Schönau, seinen 70. Geburtstag und gleichzeitig auch das 20jährige Jubiläum seiner Amtsführung als Kulturpräsident. Herr Dr. Cantor ist eine weit über die Grenzen seines Wohnsitzes im jüdischen Leben unseres Staates bekannte Persönlichkeit. Er ist der Vorsitzende des Verbandes der Kultusgemeinden mit deutscher Geschäftssprache, Mitglied des Obersten Rates usw. Dank seiner bezwingenden Persönlichkeit, die vor allem durch überlegene Klugheit, ungewöhnliche Herzenswärme und einen in allen Lebenslagen bestrickenden Humor charakterisiert wird, erfreut sich Dr. Cantor bei allen Menschen, die mit ihm in Berührung kommen, einer

ganz außergewöhnlichen Beliebtheit und Hochschätzung. Ganz besonders groß aber sind seine Verdienste um die Teplitzer Kultusgemeinde. Dr. Cantor wurde als Vertreter der „freisinnigen Juden“ zu einem Zeitpunkte an die Spitze der Gemeinde berufen, als die Kultusstube in hohem Maße von inneren parteipolitischen Kämpfen beherrscht wurde. Von allem Anfang an gelang es dem neuen Kultuspräsidenten, den Weg zu finden, der die gegnerischen Gruppen auf der Plattform gemeinsamer Arbeit einigte und die ganzen 20 Jahre seiner Amtsführung verstand er es, kraft seiner absoluten Objektivität, Sachlichkeit und Konzilianz, in der Gemeindestube den Frieden zu erhalten. Sein vorurteilsloser Blick und sein Sinn für alles Positive befähigte Dr. Cantor auch zu einer stets sachlichen und wohlwollenden Stellungnahme gegenüber dem Zionismus, dessen großen positiven Leistungen gegenüber er sich niemals verschlossen hat. Das Palästinawerk fand in ihm stets einen warmen Förderer. Von den lokalen Aufgaben widmete sich Dr. Cantor mit besonderer persönlicher Hingabe auch der Armenpflege, stets war und ist er ein Vater der Hilfsbedürftigen.

So war es denn auch kein Wunder, daß sich sein 70. Geburtstag zu einem wahren Festtag der ganzen Kultusgemeinde gestaltete. Am Vorabend fand zunächst im Tempel ein feierlicher Festgottesdienst statt, an welchem Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, Vertreter aller jüdischen Vereine und eine unübersehbare Menge von Freunden und Verehrern des Jubilars aus allen Kreisen und Gruppen der Bevölkerung teilnahmen. Die Festansprachen hielten Herr Tempelvorsteher Carl Freund, der den Jubilar als „Friedenspräsidenten“ pries und seine ungewöhnlichen Verdienste um die Gemeinde hervorhob, sowie Herr Rabbiner Doktor Weiß, der den historischen Sinn des „Rosch hakahal“ analysierte und zeigte, in welch hohem Maße Dr. Cantor diesem Amte gerecht wurde. Im Anschluß folgte ein ebenfalls von zahlreichen Teilnehmern besuchter Begrüßungsabend in den Kurhaussälen. Hiebei überbrachten dem Jubilar eine ganze Anzahl von Rednern Glückwünsche, und zwar sprachen: Dr. Josef Poláček für die Kultusgemeinde, Stadtrat Dr. Birnbaum für die Stadtgemeinde Teplitz-Schönau und die Jüdischnationale Fraktion der Stadtvertretung, Dr. Hugo Pick für den Obersten Rat, den Kultusgemeindeverband und die Kultusgemeinde Aussig, Frau Mela Poláček für sämtliche lokalen jüdischen Frauenvereine, Rat Ferdinand Löwy für den Tempelverein, Dr. Felix Seidemann für die zionistische Ortsgruppe, Professor Dr. Krakauer (Komotau) für den Rabbinerverband, Rabbiner Dr. Halberstamm für die Kultusgemeinde Brüx, Prof. Dr. Friedrich Seidner für den Teplitzer Singverein, M. H. Unger für „B'nai Emunah“, Fritz Kahn für die Loge „Societé“, Viktor Nettel für die Loge „Hort“, Rabbiner Herzl für die Kultusgemeinde Soborten, Ing. Buchwald für „Chewrah Kadischah“. Rabbiner Dr. Weiß pries die Gattin des Jubilars. Zum Schluß dankte Doktor Cantor in humorvoller Weise für die dargebrachten Glückwünsche und Dankeskundgebungen. Eine Reihe von Vereinen hatte den Jubilar zu ihrem Ehrenmitglied ernannt; seitens der zionistischen Ortsgruppe wurde er in das „Goldene Buch“ des K. K. L. eingetragen.

Stellenvermittlung des ZZV. Junger Arzt, mit Spitalausbildung, Physikatsprüfung, verheiratet, tschechisch deutsch perfekt, Zionist, sucht Niederlassungsmöglichkeit als Distrikts- oder Kassenarzt. Die Ortsgruppen werden um Hinweise ersucht. Chiffre: „L. K. Praha.“ Zuschriften an Zionibureau, M. Ostrava, Puchmajerova 1.

TARBUTH

Iton chaj im milon chaj. Die am 23. d M. erscheinende Nummer ist eine literarische und dem Andenken von vier großen jüdischen Dichtern, deren Todestage heuer besonders gedacht wird, gewidmet, und zwar: Maimonides, Gordon, Achad Haam und Smolensky. Die Artikel besorgen die Herren: Sakay Zelcbuch, Fixler und Neumann. Goldener Saal des Café Aschermann, 8 Uhr abends. Preis Kč 2.—.

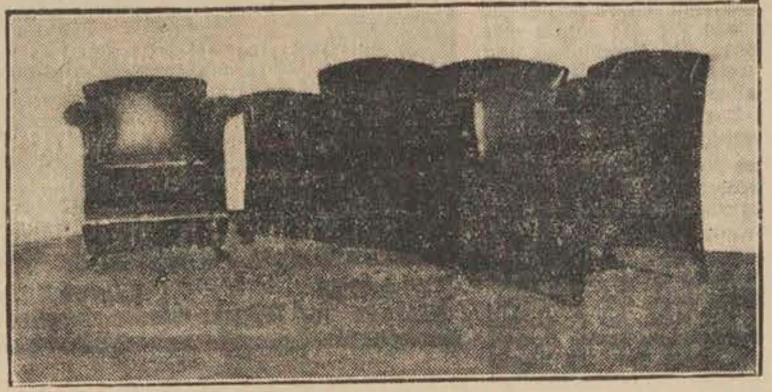
Purimnummer des Iton chaj im milon chaj erscheint als Doppelnummer mit humoristischem Inhalte.

Ansichtskarten mit dem Bildnis von Bialik und einem faksimilierten Gedicht durch die Tarbutorganisation erhältlich. Preis 60 h pro Stück.

Der letzte Termin

Am 15. März endet der „Selbstwehr“-Prämienwettbewerb

Wer bis zu diesem Zeitpunkt auch nur einen neuen Abonnenten für die „Selbstwehr“ wirbt, erhält eine wertvolle Prämie. Für die erfolgreichsten Werber stehen zwei Sonderprämien zur Verfügung:



1. eine Palästina-Reise

Prag-Haifa u. retour mit dem „Hatajar“;

2. die nebenstehend abgebildete **Klubgarnitur**

(Wert 3000 Kč) von der Fa. A. Novotný & Co., Týniště n. Orl.

Weitere Prämien

Ein Opernglas von der Firma S. Beinhacker, Prag, einige Kassetten Briefpapier mit Aufdruck des Namens des Gewinners von der Firma Heinr. Mercy Sohn, Prag, Füllfedern von der Firma Barcley — Georg Stein, Kauders & Co, Rasiergarnituren der Firma „Esku“, Ernst Schwab, Kunersdorf (Erzgebirge), Erzeugnisse der Firma Georg Schicht AG., Aussig, Bonbonnierenkassetten der Firma Koukal & Michera, Kutná Hora, Crayons und Füllfedern der Firma L. & C. Hardtmuth, Böhmisch-Budweis, kosmetische Erzeugnisse der Firmen Demartini und Lavetzky & Co., Prag, Kassetten glasierter Früchte von der Firma Josef Spitzer, Obstkonservenfabrik, Mißlitz, Abonnements des Friseursalons Otto Podborský & Rudolf Wolf, Prag, und viele wertvolle Bücher des Schocken-Verlages, der Buchhandlung Dr. Flesch, Prag, der Buchhandlung Jul. Kittls Nachf., Mährisch-Ostrau, des Orbis-Verlages, Prag, und anderer bedeutender europäischer Verlage.

Der Abonnent gilt nur dann als geworben, wenn die Jahresabonnementsgebühr von 90 Kč bis spätestens 12. März bei der Verwaltung der „Selbstwehr“ einlangt. Zur Erlangung der ersten und zweiten Prämie ist die Werbung von mindestens fünf Abonnenten erforderlich.

Beteiligen auch Sie sich noch an unserem Wettbewerbe!

Für Selbstunterricht: Lehrbuch von Dr. Goldmann bei Tarbut erhältlich.

Mitteilungen der jüdischen Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung

Freie Lehrstellen: 1 Autoschlosser (Mähr.-Ostrau), 2 Tischler (Mähr.-Ostrau), 1 Schriftenmaler (Mähr.-Ostrau), 1 Bäcker (Mähr.-Ostrau), 1 kaufm. Lehrling (Uherské Hradiště) mit Kost und freier Wohnung. Für auswärtige Anwärter auf diese Lehrstellen ist im allgemeinen ein monatlicher Zuschuß von 200 Kč für den Lebensunterhalt erforderlich. — Wir suchen in allen Städten der Tschechoslowakei Lehrstellen in allen Berufen. Mitteilungen sind zu richten an die „Jüdische Berufsberatungsstelle und Lehrstellenvermittlung“ Mähr.-Ostrau, Johanyho 3.

TURNEN — SPORT

II. Makabiah. Ausscheidungskämpfe in den Kreisen. Wie ernst die einzelnen Makabikreise ihre sportliche Vorbereitung für die II. Makabiah nehmen, beweist die sorgfältige Auswahl der Wettkämpfer und ihr, meist zentral geleistetes, Vorbereitungstraining. So hielt der Makabi Polen Sonntag seine Ausscheidungswettkämpfe der Leichtathleten in der Halle ab, die dank des systematischen Trainings der Teilnehmer (die Frauen wurden von der tüchtigen Mgr. Nechamkis trainiert) ausgezeichnete Ergebnisse brachten. Die beste Leistung vollbrachte Frl. Lewin, die das Kugelstoßen mit dem neuen polnischen Hallenrekordergebnis von 12.34 m und das Diskuswerfen mit 37 m gewann. Ausgezeichnet ist auch die 800-m-Zeit von Frl. Hornstein mit 2:34 Min. 60 m gewann Freiwald in 8 Sek., 100 m Gottlieb in 14 Sek., für die Halle lehr gute Zeiten. Die beste Leistung der Männer zeigte Mayorczyk, der im Diskuswerfen mit 41.40 m Still (41.20 m) überraschend auf den zweiten Platz verwies. Verhältnismäßig gut ist auch Wilders Zeit über 3000 m mit 10.02. Die übrigen Leistungen fallen dagegen etwas ab: 100 m: Fischer 11.6, Speer: Gorin 48 m, Hochsprung: Weintraub 167 cm, Weitsprung 576 cm. — In Brünn fanden Sonntag die

Ausscheidungskämpfe im Geräteturnen des Makabi ČSR.

statt, die unter der umsichtigen Leitung des Gauturnwartes Frankl einen glatten Verlauf nahmen und zum Teil sehr gute Leistungen brachten. Zwölf Turner und 3 Turnerinnen stellten sich dem Schiedsgericht und bemühten sich, ihr Können im brüderlichen Wettkampf zu beweisen. Bei den Turnern gewann erwartungsgemäß Felsenfeld, bei den Turnerinnen Feiner. Die Ergebnisse waren: Turner: 160 Punkte erreichbar, zum Sieg erforderlich 106 Punkte. 1. Felsenfeld (Praha) 135.5 Punkte, 2. Piskaty (Brno) 130.5 P., 3. Engländer (Praha) 121.5 P., 4. Wiener (Praha) 118 P., 5. Rosenbaum (Košice) 116 P., 6. Barber (Brno) 114 P., 7. Fischel (Brno) 112 P., 8. Groß (Bratislava) 111.5 P. Unplaciert blieben: Eisner (Brno) 99 P., Glück 95 P., Jung 83 P., Kunstadt 77 P. (alle Bratislava). Turnerinnen: 80 Punkte erreichbar, zum Sieg erforderlich 54 Punkte. 1. Feiner (Mor.-Ostrava) 73.5 P., 2. Blau (Mor.-Ostrava) 64.5 P., 3. Spasser (Aussig) 58 P. Nach Beurteilung und Einrechnung der bisher von den Wettkämpfern erzielten Leichtathletikleistungen durch den Kreisturnwart wird das Turner- und Turnerinnenteam für die Makabiah endgültig zusammengestellt werden. Die Turnsektion des Makabi Brno machte sich durch die Organisierung der Kämpfe und die brüderliche Aufnahme und Unterbringung der Teilnehmer sehr verdient.

Schneeberichte

Jüdisches Jugend- und Sportheim am Keilberg. Samstag, den 16. Feber ist der Regen sogar bis in unsere Höhe vorgedrungen. Er konnte den ungeheueren Schneemassen nicht viel anhaben, zumal es Sonntag wieder viel Neuschnee gab. Das alte Sprichwort, daß auf Sturm Sonnenschein folgt, hat sich bewahrheitet, was die Gäste des Heimes reichlich ausnützen. Sie sehen auch schon aus, als kämen sie vom Urlaub aus dem Engadin.

Makabi Banská Bystrica. Die Wintersportler des Vereins veranstalteten Samstag eine Tanzunterhaltung, welche gut gelang. Der Reinertrag wurde dem Fonds für eine Touristenhütte zugewendet. Da die Stadtgemeinde das zum Aufbau der Hütte nötige Holz gratis zugesprochen hat, dürfte der Verein mit dem Bau bereits im Frühjahr beginnen. Die Hütte, welche in den

Kremnicaer Bergen in der Höhe von 920 m gebaut werden soll, wird das Zentrum der jüdischen Wintersportler werden. In den Sommermonaten soll in der Hütte ein Erholungsheim für Kinder errichtet werden. Die größten Verdienste um den Bau der Hütte, welche für 60 Leute eingerichtet wird, haben die Chw. Seidner, Winterstein und Koranyi.

Wichtige Mitteilung des Wintersportheimes in Wurzelsdorf. Samstag und Sonntag gibts bei uns Leben genug; in der Woche steht aber unser Kohlenverbrauch in krassem Mißverhältnis zur Anzahl der Gäste. Wir rechnen damit, daß unsere Freunde jetzt auch in der Woche zahlreicher kommen und halten das Heim auch weiterhin die ganze Woche offen. Wir bitten alle Freunde, welche die Absicht haben, im März oder April während der Woche zu uns zu kommen, eine (für den Absender unverbindliche) Karte mit beiläufiger Angabe des Zeitpunktes an Paul Brada, Gablonz a. d. N., Fiesengasse 1, zu schreiben, u. zw. bis spätestens 2. März. In der „Selbstwehr“ vom 7. März geben wir dann bekannt, ob das Heim ab 9. März und im April nur Samstag—Sonntag oder die ganze Woche über geöffnet bleibt.

PRAG

Zionistische Volkshochschule

Nächste Woche:

„Strömungen im Zionismus.“

Montag, den 25. Feber: I. Edelstein: „Sozialistischer Zionismus.“

Donnerstag, den 28. Feber: Dir. Viktor Kohn: „Revisionismus.“

Montag, den 4. März: Dr. Felix Weltsch: „Der allgemeine Zionismus.“

An alle Zionisten!

Nach der Zurückweisung der revisionistischen Petition durch die Mandatskommission in Genf, wird wiederum von den Revisionisten in Prag eine Unterschriftensammlung, meist ohne Nennung des revisionistischen Ursprungs, durchgeführt. Es wird abermals darauf hingewiesen, daß die zionistische Weltorganisation und der zionistische Landesverband für die Tschechoslowakei sich entschieden gegen diese revisionistische Sonderaktion ausgesprochen haben.

Die tschechische Akademie der Wissenschaften über die Gleichwertigkeit der Rassen

Die in Deutschland herrschende Theorie von der Superiorität der germanisch - nordischen Rasse, auf die sich die nationalsozialistische Macht des Dritten Reiches stützt und von der sie auch bei ihrer Ariergesetzgebung ausgeht, rief bereits eine große Zahl von Schriften hervor, die sich ihr entgegenstellen. Wir nennen eine Reihe von 10 Aufsätzen, die von Mitte November 1934 bis Ende Jänner 1935 unter dem Titel „Die Rassen Zentraleuropas“ in der „Prager Presse“ erschienen und worin die bisherigen Ergebnisse der Forschung über die Rassengliederung der einzelnen Völker, bzw. der Bevölkerung der einzelnen Staaten zusammengefaßt werden. Wir verweisen ferner auf die aus einer Artikelserie in der „Selbstwehr“ hervorgegangene Schrift Max Brods „Rassentheorie und Judentum“, in der die große Gefahr aufgezeigt wird, die droht, wenn man der pseudowissenschaftlichen deutschen Rassenideologie nicht mit entsprechenden wissenschaftlichen Argumenten entgegenträte und ihre Verbreitung zu bekämpfen versuchte.

Als bisher bedeutendste Gegenschrift gegen die Lehre von der Superiorität der nordischen Rasse erscheint uns das von der Tschechischen Akademie der Wissenschaften und Künste herausgegebene Sammelwerk „Rovnocennost evropských plemen a cesty k jejich ušlechťování“ (Die Gleichwertigkeit der europäischen Rassen und die Wege zu ihrer Veredelung), in dem hervorragende Aerzte, Anthropologen, Ethnographen und Literarhistoriker die heute so aktuelle Rassenfrage sachlich und kritisch zu behandeln bestrebt sind.

In der Einleitung faßt der Redakteur des ganzen Bandes, Prof. Weigner, den Zweck und Sinn der Schrift dahin zusammen, daß die Autoren zeigen wollen, wie kompliziert die Probleme sind, um die es sich hier handelt, und wie schwierig ihre Lösung ist. Es werde noch großen wissenschaftlichen Scharfsinnes bedürfen, ehe es gelingen wird, die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen, Erkenntnisse und Erwägungen für Entscheidungen zu benützen, die als ein Fortschritt in der Vererbungslehre und Eugenik anzusprechen wären. Auch lehnt Prof. Weigner in der Einleitung die Sterilisation als eugenisches Mittel ab und weist an Beispielen (z. B. Čechov, Dostojewskij, Chopin, Schiller, A. v. Humboldt, Helmholtz, Beethoven) nach, daß geniale Menschen entweder oft selbst körperlich schwach waren odeer von nicht ganz normalen Eltern abstammten.

In den 12 Kapiteln, aus denen das Werk besteht, werden folgende Themen behandelt: Geschichte des Problems über die Ungleich- oder Gleichwertigkeit der europäischen Rassen (Prof. Matiegka), biologischer Begriff der Rasse (Prof. Brožek), der heutige Stand des Wissens von den europäischen Rassen (Prof. Matiegka), die Gleichwertigkeit der europäischen Rassen in körperlicher Hinsicht (Doz. Malý), die Gleichwertigkeit der europäischen Rassen in geistiger Hinsicht (Prof. Matiegka), Veredlung des Volke snicht durch Rassenhygiene, sondern durch Eugenik (Prof. Růžička), Veredlung des Menschengeschlechtes durch Verbesserung des Lebensmilieus im Wege der Sozialhygiene (Prof. Pelc), Bedeutung der Körperpflege für die Aufwertung der Rasse (Prof. Weigner), Rassenzusammensetzung der Slaven (Prof. L. Niederle), Rasse und Kultur (Prof. Chotek), Rasse im Folklore (Prof. J. Horák).

Da es unmöglich ist, hier den reichen Inhalt des Buches auch nur andeutungsweise wiederzugeben, so seien daraus wenigstens einige wenige Gedanken herausgegriffen.

Es interessieren uns z. B. die verschiedenen Definitionen der Begriffe „Volk“ und „Rasse“, wie sie von den beiden Gelehrten Weigner und Matiegka formuliert werden. „Das Volk“, sagt Prof. Weigner, „ist eine Gesamtheit von Menschen, die durch einen starken Willen verbunden sind, unter einer Regierung zu leben, und die territorial, durch gemeinsame Sprache, geistige Einheit und Kultur miteinander zusammenhängen. Die Rasse ist eine Gesamtheit von Menschen, die durch ihren Ursprung zueinander gehören und dieselbe erbliche Basis aufweisen.“ Prof. Matiegka bezeichnet in dem überaus interessanten und für das Verständnis des ganzen Buches so wichtigen Kapitel über den heutigen Stand des Wissens von den europäischen Rassen als Volk „eine Summe von Menschen, die durch soziale Merkmale, hauptsächlich durch Kultur- und Sprachmittel, z. B. durch Sprache, durch die gleiche Kulturrichtung, Religion, durch die gleiche Geschichte u. s. w. miteinander verbunden sind.“ Das Bindemittel seien das Bewußtsein, gemeinsame Kulturmittel zu besitzen, und das Intereese, sie zu erhalten. Daher sei die Sprache als Verständigungsmittel von so großer Bedeutung. Es sei jedoch möglich, den gemeinsamen Besitz zum Teil oder ganz aufzugeben, sich einer andern Sprache zu bedienen, ja die Muttersprache sogar ganz zu vergessen, sich zu einem anderen Glauben, zu einem anderen Volk zu bekennen. Volkstum und Rasse seien aneinander nicht gebunden. Man könne sich von seinem Volkstum lossagen, nicht aber von seiner Rassezugehörigkeit. Wir können nicht umhin, auf die eingehende Kritik hinzuweisen, der Arne Novák die zitierten Definitionen in der Zeitschrift „Lumír“ (Jg. 61, Nr. 1 und 2) unterzieht.

In einem der beiden Aufsätze, die den Kern des Problems behandeln, erklärt Doz. Malý auf Grund eingehender Untersuchungen, die er an einer großen Zahl von Teilnehmern am Sokolkongreß im J. 1932 angestellt hatte, daß es zwischen den meisten Rassen Europas inbezug auf die körperliche Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit keine Unterschiede gebe und daß auch kein Zusammenhang zwischen einem bestimmten europäischen Rassentypus und einer Neigung zu gewissen Krankheiten bestehe. Zu demselben Resultat kommt Prof. Matiegka bei der Untersuchung der geistigen Leistungsfähigkeit der europäischen Rassen. Er erklärt, daß die europäischen Rassen zwar gewisse Unterschiede in ihren geistigen Eigenschaften aufweisen, daß jedoch diese Feststellung zu keinen Werturteilen führen dürfe. Es sind verschiedene Eigenschaften, die sich zum gemeinsamen Endziel verbinden müssen. Mischung der Rassen wird der Zivilisation keinen Abbruch tun. Im Gegenteil, seit Gobineaus Prophezeiung vergingen 80 Jahre und es scheint, als ob der Kulturfortschritt sein Tempo nur noch beschleunigte. Hier erwähnt Matiegka auch die auffallend große Zahl von Nobelpreisträgern jüdischer oder halbjüdischer Herkunft. Sie beträgt 12 vom Hundert, was der jüdischen Rasse gewiß ein sehr gutes Zeugnis ausstellt.

Die deutsche Ausgabe des sehr verdienstvollen Buches, welches die „Prager Presse“ vom 18. November 1934 ankündigt, wird gewiß zur Immunisierung der von der Seuche deutscher Rassenideologie noch verschonten Gebiete erheblich beitragen. Nach der Lektüre des Buches werden wir uns erst recht der Dringlichkeit bewußt, die der von Dr. Zollschan propagierten internationalen Rassen-Enquete zukommt, zu der die hervorragendsten wissenschaftlichen Fachautoritäten einzuladen wären, damit der Vergötterung der alleinseeligmachenden nordische Rasse der Boden entzogen werde. O. D.

Tel-Chaj-Gedenkfeier

Die Arbeitsgemeinschaft soz. Zionisten veranstaltet am 28. Feber anläßlich des 15. Todestages der Opfer von Tel Chaj Josef Trumpeldor, Schneur Schaposchnik, Aharon Scher, Debora Drachler, Benjamin Munter, Scharf, Tokar und Sara Tschischik eine Gedenkfeier mit folgendem Programm: Jakow Edelstein: Jüdisches Heldentum in unserer Zeit; Dr. Hans Lichtwitz: Geschichtsklitterung um Josef Trumpeldor; Fini Brada: Zeitgenossen über die Helden von Tel Chaj; Dow Biegun: Trumpeldor und unsere Generation. Beginn 20 Uhr 15 im Blauen Saale des Café Aschermann. Gäste willkommen.

Viktor Kohn — 50 Jahre. Dieser Tage feierte Herr Direktor Viktor Kohn seinen 50. Geburtstag. Die Tatsache, daß Herr Direktor Kohn jetzt im feindlichen Lager steht, soll uns nicht abhalten, ihm zu seinem Geburtstag zu gratulieren und uns dankbar der Zeit zu erinnern, da er in unseren Reihen gestanden ist und mit uns gemeinsam an den wichtigsten aufbauenden Werken der zionistischen Bewegung gearbeitet hat. Wir hoffen, daß auch er sich gern der Zeit erinnert, da er noch im Schoße der alten Zionistischen Organisation gewirkt hat. Unvergeßlich bleiben seine Leistungen für das jüdische Schulwerk, dem er lange Jahre seine große Arbeits- und Werbekraft gewidmet hat und das zu einem großen Teil ihm seine Existenz verdankt. Sein Wirken ist stets charakterisiert durch seinen gradlinigen Elan, durch sein unkompliziertes Anfassen der Probleme, durch seinen Fleiß und durch seine praktische Realisierungskraft, die er auch sich selbst gegenüber stets betätigt. Wir begrüßen unseren bewährten ehemaligen Mitarbeiter und Gesinnungsgenossen zu seinem 50. Geburtstage aufs beste. Für seine Arbeit im Kreise seiner neuen Gesinnungsgenossen können wir ihm wohl nicht guten Erfolg wünschen, wohl aber innere Befriedigung und das Bewußtsein, unbeeinflußt von den Lockungen des Unwesentlichen den Weg zu gehen, der seinem innersten Wesen entspricht.

Kamill Holý: „SOS." Das Prager Vereinstheater brachte „SOS." zur deutschen Uraufführung. Wir haben über die tschechische Aufführung seinerzeit berichtet. Ein interessiertes Publikum folgte diesem Tatsachendrama, das erschüttert und nicht zuletzt deswegen so stark und unmittelbar wirkt, weil jede Schwarz-Weiß-Zeichnung vermieden ist und tatsächlich die Farben gerecht verteilt sind. K. Holý, der tschechoslowakische General, verstand es, in einem gut gearbeiteten Theaterstück die Gewalt zu verdammen und für die Ideale des Denkens und der Gesittung, des Empfindens und des Herzens sich einzusetzen. Das vollbesetzte Haus dankte ihm und allen Mitwirkenden durch starken Beifall für den Zuspruch zum Nichtverzagen, den das Stück verkündete. h.

Der Rout der Jüdischen Krankenfürsorge findet am 28. d. M. im großen Lucernasaal statt. Erstklassiges künstlerisches Programm. Sichern Sie sich rechtzeitig Karten. Telephon: 348-65.

Die Schulfeier der Jüdischen Volksschule unter Mitwirkung ehemaliger Schüler findet schon diesen Sonntag, den 24. Feber im großen Saale der „Unitaria", Prag I., Karlova 8, um 15 Uhr statt. Am Programm: Tänze, Sologesänge, Chorrezitationen, lustige Szenen, Sola am Klavier, hebräische Lieder usw. 150 Mitwirkende. Kommet und besichtiget die Zusammenarbeit unserer Kleinsten und des Nachwuchses.

Jüdische Singvereinigung. Das Konzert findet am 2. April im Smetana-Saale des Repräsentationshauses statt. Zur Aufführung gelangen u. a.: Milhaud „Kantate zum Lobe des Herrn" und Ernesto Bloch „Awodath hakodesch". Beide Werke werden in Prag und überhaupt in der Tschechoslowakischen Republik zum ersten Male aufgeführt. Mitwirkung eines 60gliedrigen Orchesters. Solist u. a. Vittorio Weinberg. Die Proben finden jeden Dienstag und Donnerstag von 8 bis 10 Uhr abends im großen Saale des Hotel „Bristol", Praha I., Dlouhá tř. 21, statt. Neuaufnahmen von Mitgliedern vor den Proben.

Die 34. ordentliche Generalversammlung des Vereines für unentgeltlichen Arbeitsnachweis findet am Sonntag, dem 3. März 1935 um ½11 Uhr vormittags in Prag II., Růžová 5, II. Stock, statt. Tagesordnung: Tätigkeitsbericht, Kassa- und Revisionsbericht, Wahlen und freie Anträge. Um zahlreiches Erscheinen der Mitgileder ersucht der Vorstand.

Brit Ivrit. „Strömungen der neuesten hebräischen Literatur und Kunst" ist das Thema der Vorträge am literarischen Abend des „Brit Ivrit". Sichat, Diskussionen, Berichte, 2. März, 20 Uhr im roten Saal des Café Aschermann. Gäste und Hebräisch Lernende willkommen.

„Pecka" (Der Obstkern), eine biblische Revue mit Gesangs-, Sprech- und Bewegungschören Tänzen, Kinder- und Straßenszenen von Jehudá Walter Kohn. Feierliche Premiere anläßlich des 85. Geburtstages des Herrn Präsidenten der Republik am Dienstag, den 5. März l. J., 19½ Uhr im Theater der Umělecká Beseda. 60 Mann Chor, 20 Mann Orchester. Karten von Kč 20 bis Kč 5 bei Wetzler, Truhlář und Garderobe des Café Aschermann. e.

Klub jüdischer Kaufleute in Prag. Zusammenkunft der Mitglieder jeden Donnerstag, 8 Uhr abends im Café Urban.

FAMILIEN-NACHRICHTEN

Bar Mizwah. Ludwig und Charlotte Jelinek, Prag-Bubeneč, geben hiemit bekannt, daß die Bar Mizwah ihres Sohnes Jiří am 2. März in der Synagoge Geistgasse um 9 Uhr vorm. stattfindet.

Sterbefall. In Prag starb nach langem schweren Leiden Herr Chaim Weiß aus Sevljus. Der Verstorbene war ein eifriger Anhänger der revisionistischen Union.

BRÜNN

Brünner Brief

Unsere Stadt steht seit Wochen im Zeichen der Kfar-Masaryk-Aktion, welche hier von den beiden Fonds, dem Keren Kajemeth und Keren Hajessod, gemeinsam durchgeführt wird. Der breite organisatorische Rahmen, der dieser Aktion gegeben ist, und der bezweckt, daß die breitesten Schichten der jüdischen Bevölkerung Brünns erfaßt werden, muß nicht noch einmal geschildert werden, es ist aus den einzelnen Berichten der letzten Wochen bekannt, daß die Aktion unter dem Protektorate der Brünner Kultusgemeinde von den Vertretern der beiden Fonds geleitet wird. Der Brünner K. K. L.-Kommissär, Ing. Otto Feldmann, und das seit mehreren Wochen als Delegierter des K. H. in Brünn weilende Mitglied des G. A., Dr. Siegfried Schmitz, führen die Organisation der Arbeit durch, die in ganz hervorragender Weise initiativ von dem Vorsitzenden des K. H. in der Tschechoslowakei — Generaldirektor Dr. Weiner — gelenkt wird.

Gerade durch diese Aktion hat sich ein lebhaftes geistiges Leben in den verschiedensten Kreisen Brünns, zionistischen sowohl als auch nichtzionistischen, entwickelt. Es ist wieder ein Beweis dafür, daß die besonders in der letzten Zeit so gerne verfochtene These, die Sammeltätigkeit entgeistige den Zionismus, falsch ist. Die in Brünn arbeitenden Delegierten des Keren-Hajessod, Dr. Gelber, Richard Steiner und Dr. Schmitz entfalten neben der Sammelarbeit eine sehr reiche Tätigkeit, die vielfach das zionistische Leben befruchtet. Dr. Gelber stellte sich dem Brünner jüdischen Publikum mit einem von der zionistischen Organisation veranstalteten Vortrage „Verpaßte Gelegenheiten in der jüdischen Geschichte" vor. Kurz darauf hielt er in einer Besprechung der Mitarbeiter der Brünner Aktion ein viel beachtetes Referat über die Lage in Palästina. An diesem Abend gab Generaldirektor Dr. Weiner einen ganz ausgezeichneten Ueberblick über die Aufgaben der Fonds.

Dr. Gelber hat in Brünn ferner in der Kujko, der Kultur- und Jugendkommission der Zionistischen Organisation, einen Vortrag „Die Judenfrage auf drei Friedenskongressen" gehalten und seiner, sowie der Mitwirkung der Herren Dr. Schmitz und Richard Steiner ist es zu verdanken, daß die Kujko gegenwärtig ein aus 10 Abenden bestehendes Seminar abhält, in welchem Dr. Gelber bereits zwei Vorträge über „Die Geschichte der Juden in Palästina" gehalten hat. Ferner sprachen im Rahmen des Seminars: Dr. E. Bernstein über „Antisemitismus", Dr. Huller über „Geschichte des Zionismus". An den weiteren Seminarabenden der Kujko werden Themen: „Zionistische Organisation" (Dr. Schmitz), „Das unbekannte Palästina" (Rich. Steiner) usw. behandelt werden.

Die Kujko hatte auch an zwei Vortragsabenden Dr. Schmitz zu Gaste, der über Schalom Asch sprach, das zweite Mal die Tragikomödie der Assimilation behandelte. Ueber die Geschichte des jüdischen Theaters sprach Dr. Schmitz im Spolek sionistických akademiků, über den jüdischen Witz in der Wizo, ferner über Schalom Aschs Frauengestalten in der Jüdischen Frauenorganisation.

Einem besonders interessanten Thema, „Galerie jüdischer Frauen" war ein Vortrag gewidmet, den Dr. Gelber in der Jung-Wizo hielt. Ueber Einladung des Misrachi sprach Dr. Gelber über „Die Lage der Juden in der Golah und Erez-Israel". Er beteiligte sich ferner mit einem groß angelegten Referat an einem Diskussionsabend über Birobidjan, der von einer Gruppe von Freunden der Judenkolonisation in Birobidjan veranstaltet worden war. Dort verfocht Dr. Gelber in eindringlicher Rede das Primat Palästinas vor allen Plänen und Experimenten mit der Judenkolonisation, da Palästina das einzige Land ist, wo eine solche Kolonisation des Gesamtjudentums durchgeführt werden kann.

Dr. Gelber wurde auch von der Loge Hort eingeladen, das Thema „Palästina oder Birobidjan" in einem Vortrage zu behandeln. An diesen schloß sich

Friede in Giwath Chajim

In Giwat Chajim, der neuen tschechoslowakischen Siedlung im Wadi Chawarit (Emek Chefer) kam es vor einigen Wochen zu einem Konflikte mit den benachbarten Arabern, die auf den Feldern der jüdischen Siedlung ihre Herden weiden ließen. Der Konflikt ist inzwischen beigelegt worden. Giwat Chajim hat mit dem arabischen Nachbardorfe Frieden geschlossen. Ueber den ganzen Konflikt erhalten wir von Uriel Flußmann, einem Chawer aus Giwat Chajim, eine längere Schilderung, die wir auszugsweise widergeben.

Während diese Zeilen geschrieben werden, bildet unser geräumiger Speisesaal den Rahmen für einen feierlichen Akt. Einer der zwölf langen Tische steht in der Mitte. Neben unseren Feldwärtern und einigen arabisch sprechenden Chawerim sitzen an der einen Seite Fellachen, während an der anderen Seite der rote Fez von Chilmi beck el Hussein, dem Gouverneur des Bezirkes Tul kerem und die Offiziersmütze von Tasman, dem Kommandanten der Polizei im selben Gebiet, sichtbar sind.

Das ist die Fortsetzung eines Friedensmahles, das heute vormittag im arabischen Dorf begonnen hat. Dort wurden Reden gehalten, die von der gegenseitigen Wertschätzung, von der Freundschaft zwischen Juden und Arabern und von der Respektierung der Grenzen handelten. Man hat sich sogar geküßt. Arabische Hirten und jüdische Wächter. Jene Partner, die vor kaum zwei Wochen in eine bluternste Schießerei verwickelt waren, eine Schießerei, die in der gesamten hebräischen und einem Teil der arabischen Presse des Landes ein außergewöhnliches Echo gefunden hat.

Menschia. Etwa 300 Lehmhütten und einige Beduinenzelte, fünf Minuten von uns entfernt. 300 Seelen, viele Frauen und Kinder, die sich von ihren Feldern und Herden und hauptsächlich von der Lohnarbeit in den jüdischen Orangenplantagen der Umgebung ernähren. Der Boden, der dem ganzen Dorf gehört und Jahr für Jahr vom Muchtar unter den Familien aufgeteilt wird, ist schlecht, unausgenützt und wird noch mit Holzpflug und Kamel bearbeitet. Der Lohn beim reichen jüdischen Kolonisten ist für Araber verhältnismäßig hoch und als solcher heute die Haupteinnahmsquelle des Dorfes.

Die jüdische Kolonisation im Emek Chefer (Waadi chawa rith) hat das Weideland nicht nennenswert verkleinert. Außer den riesigen unbegrenzten Flächen des nahen Waadi Kubani gibt es sowohl zu beiden Seiten des Alexander-Flusses, als auch auf den Böden von Menschia selbst massenhaft Brachland, das gerade jetzt zur Regenzeit mit saftigem Grün bedeckt ist und eine vorzügliche Fütterung für die Herden darstellt.

Wenn die arabischen Hirten trotzdem immer wieder den Versuch unternehmen, ihre Herden auf die Felder der jüdischen Siedlungen zu führen, so hat dies dreierlei Ursachen. Erstens sind Fellachen Generationen gewöhnt, dieses ganze Gebiet des Waadi, soweit das Auge reicht, als ihr Eigentum anzusehen und können sich schwer an diese neuen Grenzen gewöhnen. Zweitens sind die jüdischen Felder und auch unsere von Giwath Chajim natürlich bebaut und das zarte Getreide, mit dem sie dicht bedeckt sind, ist eben ein geradezu ideales Futter für die Herden. Die dritte Ursache aber findet sich ganz abseits vom Waadi, da drüben in Tul-Kerem, von wo aus ganz planmäßig Bodenstreite mit Juden initiiert werden, um aus ihnen politisches Kapital zu schlagen.

✣

Am 16. Jänner sahen unsere beiden Feldwächter gegen Abend nach Einbruch der Finsternis alle Schafherden von Menschia auf unseren Feldern. Da wir mit diesen unseren nächsten arabischen Nachbarn nun schon seit Jahren im besten Einvernehmen leben, schickten wir zuerst einen Chawer ins Dorf, den Muchtar zu holen, damit dieser selbst seine Leute von unseren Feldern vertreibt. Sonderbarerweise war der Muchtar nicht zu Hause und im Dorf nicht zu finden. Zwei unserer Wächter machten sich nun auf den Weg zu den Feldern, stellten die Hirten, es begann ein scharfer Wortwechsel, vom benachbarten Kibbuz Ejn-Hachoresch kamen auch Wächter, die zusammen mit den unsrigen einen Teil der Herde von den Feldern zu verjagen und nach Ejn-Hachoresch zu treiben versuchten, die Hirten bemühten sich, sie daran zu hindern und auf einmal — fielen die ersten Schüsse. Die Hirten hatten ihre Pistolen und Revolver gezogen und sie ohne viel Umstände auf unsere Chawerim gerichtet. Durch Zufall trafen sie niemanden. Die jüdischen Wächter hatten sich alle nach dem ersten Schuß blitzschnell zur Erde geworfen, von wo sie ihrerseits nur mit einzelnen Schrotladungen aus dem einzigen ihnen behördlicherseits bewilligten Jagdgewehr auf die weiterfeuernden Hirten antworten konnten. Ihre Lage gestaltete sich geradezu katastrophal, als plötzlich in ihrem Rücken von der Seite des arabischen Dorfes her ohrenbetäubendes Geschrei ertönte und — 5 Minuten, nachdem der erste Schuß gefallen war (die Entfernung zum Dorf allein beträgt soviel) — die gesamte männliche Bewohnerschaft von Menshia bewaffnet mit Gewehren und Revolvern mit einem wahren Kugelregen in den Kampf eingriff. Unsere Chawerim mußten die Herden sein lassen, sprangen ein paar Schritte vorwärts, warfen sich von neuem zu Boden und wiederholten dieses Manöver, bis es ihnen gelang, die ersten Bäume des Grenzwäldchens zu erreichen, hinter denen sie Deckung suchten. Nur einer — ein Schomer aus Ejn Hachorech —, der letzte in der Reihe, der sich einmal beim Aufspringen verspätet hatte, wurde von mit Stöcken bewaffneten Arabern erreicht und durch Knüttelschläge auf den Kopf blutig verletzt. Wie durch ein Wunder war unsererseits niemand getroffen, während ein Araber einen Beinschuß erhielt, von welchem später behördlicherseits nicht feststellbar war, ob er von einer rückwärts kommenden arabischen Kugel oder von unserem Jagdgewehr herrührte.

Auf unseren sofortigen telephonischen Hilferuf kam erst nach 2 Stunden die Polizei aus Kfar Witkin und die aus Tul Kerem gar erst nach 4 Stunden. Sie ritt zuerst nach Menshia, um nach Waffen zu suchen. Sie fand nichts. Dann suchte sie an der Kampfesstelle mit Taschenlampen nach Spuren und fand insgesamt nicht mehr als drei Patronenhülsen von Militärgewehren (nebenbei reichsdeutschen Ursprungs) und drei unserer Jagdbüchse. Endlich wurden einige Araber verhört und auf ihre Aussage hin — unser Schomer verhaftet! Man bedenke: Erst verursachen uns die Herden der Araber gewaltigen Schaden auf den Feldern, dann beginnen deren Hirten auf unsere Wächter zu schießen, 5 Minuten später ist das ganze Dorf schwerbewaffnet zur Stelle und feuert auf unsere Chawerim, ein jüdischer Wächter wird blutig geschlagen und zum Schluß — werden wir von der Polizei angeklagt, weil ein Araber leicht verwundet ist, wobei sehr leicht möglich ist, daß er von seinen eigenen weiter hinten stehenden Leuten getroffen wurde. Nur mit Mühe konnten wir am nächsten Tag unseren Chawer durch eine Kaution von 50 LP. bis zum Gerichtsverfahren befreien. Das sind die Folgen des Mangels an jüdischen Polizisten auf dem fast rein jüdischen Gebiet des Emek Chefer.

✣

Hätten wir es nur mit unseren Nachbarn von Menshia zu tun gehabt, nie wäre es zu so ernsten Unruhen gekommen. Aber wir wußten gut, daß hier stärkere agitatorische Kräfte am Ruder sind und daß wir auf der Hut sein müssen. Und in der Tat, es traf ein, was wir für den nächsten Tag erwartet hatten: der Versuch eines persönlichen Racheaktes (das Blut eines Arabers war geflossen) der sicherlich von langer Hand vorbereitet war.

Das war die übernächste Nacht. Unsere Wache war verstärkt. Wiederum beleuchtete der Vollmond mit grellem weißen Schein unsere ganze Umgebung. Um 1 Uhr nachts — eben war das Licht im Speisesaal gelöscht worden — saßen zwei Schomrim unbeweglich still im Schatten des Pferdestalles. Weit und breit regt sich nichts und nur das Stampfen der Pferde war zu hören. Plötzlich kracht ein Schuß und das Sausen der Kugel war in den Ohren der beiden deutlich vernehmbar. Sie ließen sich zur Erde fallen und krochen vom Schatten der Holzhütten gedeckt zum Wasserturm. Kaum hatten sie sich jedoch beim Erreichen des Betonbaues aufgerichtet, um die Tür zu öffnen, fielen zwei weitere Schüsse aus nächster Nähe. Wie durch ein Wunder erreichten beide das Innere des Turmes, von wo aus sie die Bereitschaft weckten und um die Polizei telephonieren konnten.

So passiv, wenn nicht gar unfreundlich sich die Regierungsstellen verhielten, so hilfreich standen uns die Institutionen der zionistischen Exekutive zur Seite. Sie wurden bei der Zentralregierung vorstellig wegen der Unsicherheit im Emek Chefer, sie forderten bei den Polizeibehörden Verstärkung und Reorganisierung der Polizeistationen, und verlangten beim High Commissioner den sofortigen Bau der Verbindungsstraßen nach Giwath-Chajim und sie sandten einen der besten jüdischen Advokaten des Landes eigens nach Giwath-Chajim, um die rechtliche Seite des Falles zu untersuchen und im Notfall bei einem Prozeß die Wächter unseres Kibbuz zu verteidigen.

Von der arabischen Bezirksbehörde und der englischen Polizeileitung in diesem Gebiet hatten wir genug. Wir setzten uns mit unseren alten Bekannten in Menshia direkt in Verbindung und schlossen mit ihnen Frieden. Sie geben uns wieder den Weg frei und wir geben ihnen Wasser. Sie entschädigen uns für den Schaden der Felder und den geschlagenen Wächter und wir entschädigen den inzwischen aus dem Krankenhaus entlassenen Verletzten. Und schließlich verpflichteten sie sich, unsere Felder mit ihren Herden nicht mehr zu betreten. Der ganze Prozeß aber wird fallen gelassen. Zu den heutigen Friedensereignissen kamen auch der Gouverneur und der Polizeioffizier, viele Muchtars und Scheichs der Umgebung und selbst der arabische Verwundete hat daran teilgenommen.

Wir waren in diesem Konflikt die Geschädigten, Angegriffenen, Überfallenen. Wenn wir mit dem Dorf dennoch als gleichwertige Partner verhandelt haben, so wurden wir durch äußere Umstände — das Verhalten der Behörde — dazu gezwungen. Wir geben uns bezüglich der Dauer dieses Friedens keinen Illusionen hin, aber wir hoffen, wenigstens in nächster Zeit Ruhe zu haben. Das würde uns genügen, um die Wiederholung solcher gefährlicher Ereignisse für die Zukunft zu verhindern.

eine lebhafte Diskussion. Ueber Einladung der B. B.-Loge Moravia sprach Dr. Gelber über „Englands Orientpolitik“, als Gast der Loge Societé über das Thema „Aus der Ideenwelt der jüdischen Geschichte“.

Von der Anwesenheit Dr. Gelbers konnte auch die in letzter Zeit ein wenig in den Hintergrund getretene Propaganda-Arbeit in den zum Kreise Brünn gehörenden Ortsgruppen befruchtet werdon; Dr. Gelber sprach als Gast der Ortspruppen Znaim und Göding. An dem am 20. ds. stattgefundenen Massen-Meeting im Rahmen der Kfar-Masaryk-Aktion (über das wir an anderer Stelle berichten, die Redaktion) nahmen als Redner Dr. František Gottlieb (Prag), Generaldirektor Dr. Weiner und Dr. Gelber teil. Der Erfolg dieser Versammlung war ein durchschlagender, die Stimmung ausgezeichnet. Demnach ist zu erwarten, daß die gemeinsame Kfar-Masaryk-Aktion der beiden Fonds in Brünn ein ausgezeichnetes Resultat ergeben wird. Nicht zum geringsten wird dieses Ergebnis — das darf nicht übersehen werden — jeden geistigen und Stimmungsimpulsen zu verdanken sein, welche gerade durch die vielgeschmähten „Sammelbeamten“ dem jüdischen Brünn gegeben wurden und werden. —egi.—

Kontradiktorischer Abend „Ueber jüdische Dinge“. Die Gruppe der Allgemeinen Zionisten veranstaltete am 17. d. M. einen kontradiktorischen Abend, bei welchem Fritz Jellinek und Dr. N. M. Gelber vor einem in Massen erschienenen Publikum sprachen. Fritz Jellinek, der warmfühlende Jude und bekannte Wirtschaftspolitiker, sieht in Palästina nur eine Teillösung der Judenfrage, einen erhebenden Sammelgedanken. Er glaubt noch unentwegt an die große, historische Sendung des Judentums im Galuth und tritt für eine starke Kampforganisation der Juden und für eine jüdische Weltgemeinschaft ein, die der Menschheit auch ökonomische und gesellschaftliche Erneuerung bringen soll. Von dieser Grundidee durchdrungen und von starkem jüdischen Bewußtsein getragen, sucht er nach einer Formel, die alle Juden vereinigen könnte. Die in diesem Gedankenkreise sich bewegenden und in blendender Dialektik gebrachten Ausführungen gipfelten in einem eindringlichen Appell an die Jugend, durch vornehme Haltung zur Veredlung der nationalen Idee beizutragen und in einem wohltuenden Optimismus, der keinen Grund zur Verzweiflung sieht. Dr. N. M. Gelber, der Nationaljude und Historiker, verwirft mit seinen die furchtbaren Schäden der Emanzipations- und Assimilationsperiode aufdeckenden Darlegungen die Missionstheorie, erkennt in Palästina die einzige Lösung der Judenfrage und bezeichnet die Ideen Jellineks als vielfach nicht auf jüdischer Wirklichkeit basierend. Er verherrlichte in dieser Einstellung mit hinreißender Wirkung die großen, neuauflebenden Kulturwerte des Judentums, den edlen Sinn des jüdischen Nationalgedankens und die Bedeutung des Palästina-aufbaues als einzigen Faktor für die Bildung einer Weltmeinung über uns Juden. Den Höhepunkt des Abends bildete die Replik Jellineks, in welcher er mit flammenden Worten nochmals darzulegen suchte, daß das Judentum in Palästina allein doch nicht seinen Lebensinhalt finden könne. Wenngleich die Ausführungen beider Redner nicht immer in einer Ebene lagen, so war dies nicht zu bedauern; es gab keinen Sieger und Besiegten, und jeder von beiden vermittelte von seinem Standpunkt aus tiefsinnige Gedanken, die nachhaltigen Eindruck hervorriefen und wiederholt brausenden Beifall auslösten. Einen besonderen Ausklang erhielt der Abend durch den zufällig anwesenden Doktor Rufeisen (Mähr.-Ostrau), der herzlichst begrüßt seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß sich in Fritz Jellineks so augenfällig das Erbe im Blut melde, und ihn um weitere Mitarbeit bat, in welcher dessen zum Teil wertvollen Anregung nähergetreten werden könne. Der Abend, der den Allgemeinen Zionisten zur Ehre gereicht, bedeutet entschieden ein starkes Erlebnis für jeden Teilnehmer. — Zu Beginn des Abends widmete OGR. Dr. Birnstein dem verstorbenen Rabbiner von Proßnitz, Dr. L. Goldschmied, einen ehrenden Nachruf, den die Zuhörerschaft tiefbewegt aufnahm. A. St.

3. Abend Jüdischer Kunst. Der von der Zionistischen Organisation und der Jung-Wizo am 13. d. M. im Typossaale veranstaltete Abend jüdischer Kunst war umso freudiger zu begrüßen, da heuer die hiesigen jüdischen Akademien nur wenig jüdischen Inhalt hatten. Mit besonderem Interesse sah man diesmal der bekannten Sängerin Ilse Zanten-Sachs, einer Brünnerin, entgegen, die sich mit hebräischen Gesängen von Engel und Ravel glücklich einführte. Der Wohlklang und die Kultur ihres fülligen Mezzosoprans, ihre Erscheinung und dramatische Gestaltungskraft verweisen sie auch auf dieses Gebiet, dem sie hoffentlich auch weiterhin ihre Kunst widmen wird. Den richtigen, durchschlagenden Erfolg erzielte sie diesmal noch mit Arien, bzw. Liedern von Mayerbeer und Mahler, da sie sich, mit der Akustik des Saales schon besser vertraut, im ureigenen Element befand und insbesonders durch die Leuchtkraft ihrer hohen Töne das Publikum hinriß. Die Begleitung am Flügel besorgte anschmiegsam und mit vornehmer Zurückhaltung Dr. Otto König. Einen wahrhaft künstlerischen Genuß bot Ernst Deutsch durch seine Rezitationen. Wirkte in der Szene aus Hiob und in Dichtungen von Perez, Werfel und Beer-Hoffmann (Mirjams Schlaflied) mehr die Natürlichkeit und schlichte Größe des Wortes, so war es in der Engelsszene aus Beer-Hoffmanns „Jaakobs Traum“ mehr die Wucht und Leidenschaft seiner Sprache und Geste, die die Zuhörerschaft förmlich aufwühlte. Der künstlerisch vollendete Abend, dem wohl eine Umrahmung durch Vorträge hebräischer und jüdischer Chöre seitens des Jung-Jüdischen Gesangsvereines dienlich gewesen wäre, hätte entschieden einen bessern Besuch verdient. A. St.

„Bubaton“ — Jüdisches Marionettentheater. Die erste Aufführung von „Bubaton“ durch die Kultur- und Jugendkommission der ZO. fand am 17. d. M. in der Knabenbürgerschule (Husova) mit vollem Erfolg statt. Die lustigen Szenen und gelungenen Marionetten des tschechischen Stückes, das mit einem großen Haupttreffer in einer KKL.-Lotterie endet, versetzten alt und jung in beifallsfreudige Stimmung. Die Sprechrollen lagen in den Händen von Mitgliedern der Kujko, unter denen namentlich Otto Lustig als Lustiček hervorragte. Der Hauptanteil am Erfolge gebührt jedoch Dr. Hans Weigl für das eifrige Einstudieren und die geschickte Leitung des Spieles. A. St.

Schekelkommission — Konstituierende Sitzung. Sonntag, den 24. ds., um 11 Uhr, findet im Sekretariate der Zionistischen Organisation, Koliště 57, die konstituierende Sitzung der Brünner Schekelkommission statt, zu der sämtliche Sonderverbände, Fraktionen und Vereine eingeladen sind.

Makabi-Abend. Der Makabi, Verein für Turnen und Sport, veranstaltet am Sonntag, den 24. d. M., um 20½ Uhr, im Café Esplanade (Souterain), einen Makabiabend.

Kultur- und Jugendkommission der ZO. Donnerstag, den 28. d. M. spricht im Bnai-Brith-Saal, Legionärstraße Nr. 31, Richard Steiner über „Das unbekannte Palästina.“ Beginn 20½ Uhr.

Makabi-Schauturnen. Sonntag, den 3. März, veranstaltet die Turnsektion des Makabi, Verein für Turnen und Sport im Stadion ein großes öffentliches Schauturnen.

Verein Jüdische Schule. Montag, den 18. März, findet die ordentliche Generalversammlung des Vereines Jüdische Schule statt.

Der große Brünner Purim-Karneval. Samstag, den 23. März, veranstaltet die Wizo gemeinsam mit der Zionistischen Organisation in sämtlichen Künstlerhaus-Sälen einen Purim-Karneval unter der Devise „Levante-Messe in Tel Awiw“. Im Rahmen dieser großen Veranstaltung wird eine Tombola errichtet, für die eine Reihe wertvoller Preise bereits gespendet wurde. Den ersten Preis bildet eine Schiffskarte (Touristenklasse) Triest — Haifa und zurück. Die erste Damenkomitee-sitzung findet am Samstag, den 23. ds. im Café Louvre statt.

Bubaton. — Das Jüdische Marionetten-Theater. Die zweite Vorstellung von Bubaton findet am Sonntag, den 10. März, statt.

GEMEINDEN

Aussig: Infolge der Proben für die Festaufführung am 11. März 1935 mußten die regelmäßigen Vortrags-abende der Liga f. d. arb. Palästina unterbrochen werden. Das durch die Presse bekanntgegebene Programm wird infolgedessen auf einen späteren Zeitpunkt, der noch bekanntgegeben wird, verschoben. Nächste Veranstaltungen: 27. Feber, 8 Uhr, Sitzungssaal Kultusgemeinde, Generalversammlung. 6. März, 8 Uhr, Kul-

Bilin. Nach erfolgter Neuwahl des Gesamtvorstandes der israel. Kultusgemeinde in Bilin, fand Freitag, den 1. Feber 1935 die konstituierende Sitzung des Vorstandes statt. Beim Sabbatgottesdienste dankte Herr Rabbiner Dr. Teller dem abtretenden Vorstand für seine geleistete Arbeit. Neugewählt wurde einstimmig zum Kultusgemeindevorsteher: Herr Alfred Hermann; zum Tempelvorsteher und Kassier: Herr Hugo Fleischner; in den Vorstand die Herren Prok. Artur Klein, Karl Reich, JUDr. Hans Kraus, Rudolf Röhr. Der Antrag unseres Nationalfondskommissärs, Herrn JUDr. Hans Kraus, die Gemeinde möge sich an die Spitze der Kfar-Masaryk-Aktion stellen, fand einmütige Annahme, hoffentlich bleibt der Erfolg nicht aus und die eingeleitete Sammeltätigkeit bringt ein gutes Resultat. Am 6. Feber l. J. wurde auf den Biliner Gottesacker, das langjährige Mitglied der Gemeinde, Herr MUDr. Sachs, beerdigt, seine Tätigkeit im Vorstand sichert dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken in der Geschichte der Gemeinde.

Bratislava: Montag, den 18. Feber fand die ordentliche Vollversammlung des KKL. Gdud statt. Der Leiter des Gduds, Chaver Leo Rosenthal, eröffnete den Abend, gedachte der Verdienste des verstorbenen Doktor L. Goldschmidts, Proßnitz, welche vom Gdud stehend angehört wurde. Ueber die Gründung und Geschichte des KKL., im Rahmen des eröffneten Seminars sprach der Vorsitzende der Ortskommission, Herr V. Neubrunn. Seitens der Kommissionsleitung wurde an die Angehörigen das Diplom eines Gartens in Erez Israel gepflanzt zum Andenken Jehuda Weisz s. A., überreicht.

Jägerndorf. Der Sportverein Makabi veranstaltet am 10. März l. J. einen Purim-Tanz-Tee mit reichhaltigem Programm. Der Reingewinn ist für die Aktion Kfar Masaryk bestimmt. Alle Gg. werden hiezu freundlichst eingeladen. Beginn 4 Uhr nachmittags.

Sp. Podhradie. Der Aviva-Verein veranstaltet im Monat Jänner drei Vortragsabende, an welchen alle Mitglieder teilnahmen. Die Vorträge hielten Dr. Josef Baumöhl über den Zionismus, Eugen Baumöhl über die Balfour-Deklaration, Julius Grünberger über politische Parteien in Palästina.

Prešov. Wir hatten das Vergnügen, Dr. Oskar Neumann zwei volle Tage in unserer Mitte zu haben. Freitag abend sprach er in dichtbesetztem Saale des Makabi vom Gdud KKL. Das über dieses Thema Gesprochene und seine Ausführungen über die in Erez Israel überhandgenommene Bodenspekulation, werden sicherlich ein Ansporn dazu sein, daß unsere Makabim, die auch bis nun schöne Erfolge beim KKL. aufzuweisen haben, ihre KKL.-Arbeit vervielfachen werden. Ebenso fand auch der ungemein fesselnde Vortrag, den Chawer Dr. Oskar Neumann Samstag abend über seine Reiseerlebnisse in Emek hielt und die von sehr schönen Lichtbildern begleitet waren, bei dem zahlreich erschienenen Publikum ungeteiltes Interesse. Die Sammlung des „Kfar Masaryk“ ist bei uns bereits im vollen Gange und wir hoffen, daß das Ergebnis ein zufriedentsellendes sein wird.

Reichenberg. Am 19. d. M. fand der erste Abend einer Vortragsreihe über die Entwicklungsgeschichte der jüdischen Religion statt, die im Rahmen der Vereine Wizo, Theodor Herzl und Brith Hanoar abgehalten wurde. Herr Prof. Dr. Emil Hofmann sprach über: „Moses und sein Werk“. Das tiefschürfende profunde und vielseitige Wissen des Vortragenden sowie seine mitreißende Vortragsweise ermöglichten es, den gewaltigen Stoff dem Zuhörer in seinen großen Perspektiven und Zusammenhängen aufzuzeigen und ein wirkliches Bild der hohen kulturellen und ethischen Einstellung des jüd. Volkes zu geben, die es schon zur Zeit Moses hatte. Es würde zu weit führen, alle angeschnittenen Probleme skizzieren zu wollen; von besonderem Interesse war jedoch der Vergleich der mosaischen Gesetzgebung mit der von Hammurabi und von Lykurgos sowie dem römischen Recht. Der Vortragende verstand es, die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer in einem derartigen Maße zu erwecken, daß alle noch gerne viel länger seinen anregenden Gedankengängen gefolgt wären. In Zeiten innerer Einkehr, in der sich das jüd. Volk heute befindet, ist es insbesondere wichtig, das Gefühl der Liebe für die alte Tradition einzupflanzen, die vor allem die historische Kontinuität des jüd. Volkes wahrte. Dies gelang Herrn Prof. Dr. Hofmann in ganz hervorragender Weise, wofür ihm das zahlreich erschienene Publikum mit lange andauerndem Beifall dankte. E. M.

Troppau. Am 14. Feber trug Frau Freud-Marle bei der „Wizo“ vor. Im ersten Teil ihres Programmes sprach sie jüdische Dichtungen, im zweiten Proben aus der Weltpoesie. Es war eine große künstlerische Leistung, schon deshalb, weil die Vortragende über ein sehr edles modulationsfähiges Organ, über eine staunenswerte Einfühlungsgabe, verfügt. Diese zwei Vorzüge ermöglichten ihr die Geschichte von Simson und den Philistern im wahrsten Sinne heroisch zu gestalten, mit einer Erzählung von Perez zu erschüttern und über einen Brief, in dem Bettina von Brentano von einer Begegnung mit Goethe an dessen Mutter berichtet, Romantik, Schwärmerei und echt weibliche Koketterie zu breiten. Zu höchster Höhe erhob sich die Künstlerin in zwei Märchen von Andersen, weil es ihr gelang, das Ureigenste dieses Genius zu erfassen, nämlich das Falsche, Verlogene, Gemachte, Knechte am menschlichen Tun mit einem Worte, die ewige Provinz in uns allen, die, obwohl sie das Lachen erregt, doch menschlich wirkt. Das Auditorium spendete der großen Künstlerin reichen Beifall. H.

Užhorod. Die Liga-Ortsgruppe veranstaltete am 16. d. M. einen Vortrag, der großteils von dem Zionismus bisher fremd gegenüber stehenden Kreisen besucht wurde. Nach einleitenden Worten Dr. Breßlauers sprach Herr Leo Spielberger über die Entwicklung des Zionismus bis zum heutigen Tage. Nachher sprach der Chaluz Samson Köstenbaum über die jetzige Lage und Probleme in Palästina und im Zionismus. Die Užhoroder Liga-Ortsgruppe veranstaltet allwöchentlich Samstag abends, 8 Uhr, Vorträge im eigenen Lokal (Herzl-Café). Gäste willkommen.

Geschäftsnachrichten

Billig nach Prag zur Messe. Den Besuchern der diesjährigen Prager Frühjahrsmesse steht auf Grund der Messelegitimationen wieder 33% Fahrpreisermäßigung auf allen Strecken der tschechoslowakischen Staatsbahnen zu. Diese Ermäßigung gilt sowohl für Personen- als auch für Schnellzüge in beliebiger Wagenklasse. Zuerkannt wird sie in folgendem Zeitraume: Für die Reise nach Prag vom 6. bis 17. März einschließlich, für die Rückreise vom 10. bis 21. März einschließlich.

Ziehung der Prager Messelotterie. Die Ziehung der IX. Sachlotterie der Prager Messe findet bereits am 10. April d. J. statt. Der Spielplan wurde diesmal um ein bedeutendes vergrößert, und zwar wurde die Anzahl der Treffer von 2541 auf 3641 erhöht. Der Preis der Lose wurde jedoch auf Kč 5.— belassen.

Baťa fertigt Schuhe nach 6000 verschiedenen Leisten. Nie hat jemand behaupten können, daß Schuhe aus den Baťa-Werkstätten „nach dem gleichen Leisten“ gemacht seien. Durch Einführung orthopädischen Schuhwerkes für besonders breite oder starke Füße oder für Füße mit verschiedenen angeborenen oder erworbenen Fehlern wuchs die Zahl der Leisten auf einige tausend Stück. Die Saisonkollektionen der Baťa-Erzeugung umfassen im allgemeinen rund 500 verschiedene Schuharten in 8 bis 10 Größen und insgesamt 600 Breiten. Das bedeutet schon eine Großerzeugung nach Maß, bei welcher an die 600 verschiedene Fußformen mit richtigen Schuhen versorgt werden können. e

Erkältungen und Kopfschmerzen beseitigen Sie erfolgreich mit Togal-Tabletten, deren schmerzlindernde Wirkung allgemein anerkannt wird. Haben Sie Vertrauen zu Togal!

Kampf gegen die Grippe! Bester Grippeschutz durch gründliche Desinfektion der Mund- und Nasenhöhle, der Kehle sowie aller Atmungsorgane durch Mentholfranzbranntwein Alpa. Gurgeln Sie und spülen Sie den Mund mit verdünntem Alpa. Einige Tropfen genügen für ein Wasserglas. Das Einatmen des unverdünnten Alpa wirkt ausgezeichnet. Zerstäuben Sie Alpa in Wohn- und Gesellschaftsräumen. Hiedurch gründliche Luftdesinfektion.

Kühle und regnerische Tage stellen erhöhte Ansprüche an die Haut des Menschen. Kalter Wind, verbunden mit Luftfeuchtigkeit, entziehen der Haut den ihr notwendigen Fettgehalt, so daß sie zum Spröde werden neigt. Durch regelmäßige Hautpflege kann man sich davor schützen. In der Nivea-Creme besitzen wir ein Mittel, das dem Rauhwerden der Haut vorbeugt, weil es durch seinen Gehalt an Eucerit diesen Mangel wieder ausgleicht. e

Wir geben hiemit Nachricht, daß der Lehrer unserer Gemeinde, unser geistiger Führer, seine Ehrwürden

Dr. Leopold Goldschmied

uns plötzlich für immer verlassen hat.

Seine 38jährige, beispiellose, rastlose und erfolgreiche Tätigkeit für unsere Gemeinde und für die jüdische Nation bleibt ein ewiger Markstein in der Geschichte unserer Gemeinde und des čechoslovakischen Judentums.

Wir haben die irdischen Überreste unseres teueren Verblichenen am 19. Feber 1935 am jüdischen Friedhof in Prostějov, in dem ihm gewidmeten Ehrengrabe zur ewigen Ruhe gebettet.

Secher Zaddik livracha!

Prostějov, am 20. Feber 1935. 17. Adar 5695.

Der Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde.

Die jüdischen Vereine von Prostějov.

7775

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135.080/VII—1926 bewilligt. — Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.